

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des 100. Geburtstages ihres Begründers August Wilhelm von Hofmann**

**Lepsius, Bernhard**

**Berlin, 1918**

III. Die Verwaltung der Deutschen Chemischen Gesellschaft und ihre  
literarische Tätigkeit

**urn:nbn:de:bsz:31-91526**

### III. Die Verwaltung der Deutschen Chemischen Gesellschaft und ihre literarische Tätigkeit.

13.

Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus einem Präsidenten, der abwechselnd in Berlin und auswärts seinen Wohnsitz hat, zwei einheimischen und einem auswärtigen Vizepräsidenten, zwei Schriftführern mit zwei Stellvertretern, dem Bibliothekar und dem Schatzmeister, sechs einheimischen und zehn auswärtigen Ausschußmitgliedern. Die ehemaligen Präsidenten und Vizepräsidenten haben dauernd die Rechte von Vorstandsmitgliedern.

Dem Vorbilde A. W. Hofmanns folgend, haben sich stets Mitglieder der Gesellschaft gefunden, die sich mit Arbeitslust und Arbeitskraft ihrem Dienste gewidmet und ihr und unserer Wissenschaft Gedeihen gefördert haben.

Nach Hofmanns Tode übernahm sein Nachfolger Emil Fischer die Führung. Keine Organisationsfrage, der er nicht seine eindringende Anteilnahme widmete, keine der großen Aufgaben, wie die Errichtung des Hofmannhauses, der literarischen Unternehmungen u. v. a., die er nicht durch Rat und Tat auf das wirksamste förderte. Seiner und vieler anderer Präsidenten und Vizepräsidenten, die sich um die Gesellschaft besonders verdient gemacht haben, ist in vorstehenden Blättern bereits mehrfach gedacht worden. Aber auch an Ausschußmitgliedern, Schriftführern Bibliothekaren und Schatzmeistern, die in uneigennütziger Weise die oft recht erhebliche Arbeitslast auf ihre Schultern nahmen, hat es dem Vorstande niemals gefehlt. Als aber in den neunziger Jahren die Aufgaben wuchsen und in großzügigen literarischen Unternehmungen

weite Ziele ins Auge gefaßt wurden, fanden sich Mitarbeiter, die ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst der Gesellschaft stellten und deren sorgfältige und mühevollte Tätigkeit wesentlich dazu beigetragen hat, ihren Ruf weit über die Grenzen der deutschen Lande hinauszutragen. Die Zahl dieser angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter, Hilfsarbeiter und Verwaltungsbeamten beträgt gegenwärtig 28.

Die Verdienste der ersten Schriftführer, C. A. Martius und H. Wichelhaus, denen wir die einleitenden Schritte für die Gründung der Gesellschaft verdanken und die wir noch heute an der Spitze der Gesellschaft begrüßen, sind bereits hervorgehoben worden. Unter ihren Nachfolgern sind es namentlich Hofmanns Assistenten, die diese arbeitsreichen Ehrenämter auf sich nehmen und zum Teil weit über ein Menschenalter hinaus dem Vorstande ihre wertvolle Unterstützung geliehen haben. Hier treten uns zunächst drei Namen entgegen: Krämer, Pinner und Bannow.

Mit besonderer Hingabe hat sich Gustav Krämer während eines Zeitraums von 34 Jahren (1873—1907) den Aufgaben des Vorstandes als Ausschußmitglied gewidmet, während denen er dreimal das Amt des Vizepräsidenten bekleidete. Adolf Pinner war 1873 Bibliothekar der Gesellschaft und noch in seinem Todesjahr (1907) Mitglied des Vorstandes, in dem er 26 Jahre (1873—1903) das Amt eines Schriftführers innehatte, und Adolf Bannow, der schon 1879 dem Vorstande angehörte, hat dieses Amt zu verschiedenen Malen ausgeübt und auch in dem gegenwärtigen Jubiläumsjahr dürfen wir ihn als Schriftführer begrüßen.

Aus jener Assistentenzeit erzählt uns Krämer in dem seinem Freunde Pinner gewidmeten Nachruf<sup>1)</sup>:

Mit Beginn des Jahres 1867 trat ich in das Hofmannsche Laboratorium als Privatassistent ein, wohin Pinner mir einige Monate später nachfolgte. Das Laboratorium lag in der jetzt verschwundenen Cantianstraße und bestand aus zwei mäßig großen Arbeitsräumen, in denen außer mir Martius, Olshausen, Sullivan und Sell als Assistenten, Mendelssohn und Rieß als Praktikanten tätig waren. Mit der bald darauf erfolgenden Übersiedlung des Laboratoriums nach der Georgenstraße begann, nachdem kurz nacheinander die bisherigen Assistenten bis auf Sell und

<sup>1)</sup> Ber. 1909, 42, 4989.

mich in die Industrie übergegangen und dafür Buff, Bannow und Sarnow eingetreten waren, ein höchst anziehendes, geselliges, daneben aber auch ein sehr arbeitsreiches Leben. Unser geliebter Lehrer Hofmann schonte seine Assistenten nicht. Von einer achtstündigen Arbeitszeit war damals noch nicht die Rede. Köstlich war seine Methode, unsere Arbeitswilligkeit aufzumuntern. Er lud uns Sonntags zum Mittag ein, um dann nach eingenommenem Mahle mit uns in das Laboratorium zu ziehen und, wie er sagte, noch ein paar Tastversuche anzustellen, die in der Regel den Rest des Sonntags bis zum Abend in Anspruch nahmen. Ich, inzwischen zum Vorlesungsassistenten aufgerückt, hatte nur selten unter diesem Arbeitseifer zu leiden. Freund Pinner habe ich aber oft nicht wenig brummen hören, wenn ihm auf diese Weise ein geplantes Zusammentreffen mit Bekannten oder ein Ausflug in Berlins Umgebung zu Wasser geworden war. Nichtsdestoweniger gingen wir für unseren Lehrer durchs Feuer und sahen über alle diese kleinen Eigentümlichkeiten gern hinweg, angesichts des Einflusses, den er in wissenschaftlicher und jeder anderen Beziehung auf uns alle übte.

Bannow ergänzt dieses Bild in dem Nachruf auf seinen Freund und Arbeitsgenossen Krämer mit folgenden Worten:

Krämer ging, wie etwas später auch ich, in das Laboratorium der Bergakademie, wo unter Prof. Finkener für eine vorzügliche Ausbildung gesorgt war. Die dort herrschende strenge Disziplin, anfangs oft lästig von uns empfunden, haben wir in unserer späteren Tätigkeit sehr schätzen gelernt. Dort wurde Krämer mit Adolf Pinner bekannt, und es bahnte sich die Freundschaft an, welche die beiden für das ganze Leben verbunden hat. 1867 trat Krämer und wenige Monate später auch Pinner als Assistent in das Hofmannsche Laboratorium in der Cantianstraße ein, wo außer den Assistenten nur zwei Praktikanten arbeiteten. Ein Jahr darauf wurde das Universitätslaboratorium in der Georgenstraße eröffnet, und damit begann ein neues Leben für das chemische Studium. Auch ich trat als Praktikant in den organischen Saal ein und wurde Ostern 1869 Krämers Nachfolger. Wir Assistenten, Krämer, Pinner, Buff, Sarnow, Sell und ich, bildeten gewissermaßen eine Familie, und unser Freund Krämer war das Haupt, das sie fest zusammenhielt.

Diese Zeit des gemeinsamen Wirkens im Universitätslaboratorium ist uns allen unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Unser verehrter Lehrer Hofmann nahm bei größter Liebenswürdigkeit die Arbeitskraft seiner Assistenten recht ausgiebig in Anspruch: weder am späten Abend, noch am Sonntag war man sicher vor einer freundlichen Aufforderung zu einigen vorläufigen Versuchen. Krämer war tagsüber mit unermüdlicher Ausdauer bei der Arbeit, liebte am Abend aber die Erholung; er trat also mit Erfolg in unserer aller Sinn diesen Abends- und Sonntagsarbeiten entgegen und bewahrte mit Recht die freien Stunden für Musik oder für frohe Geselligkeit, die er ganz besonders pflegte; sie beschränkte sich nicht auf unsern kleinen Kreis, sondern auch manche Praktikanten und Studierende aus andern Fächern nahmen daran teil. Übrigens störte diese Ablehnung von „Überstunden“ in keiner Weise unser gutes Verhältnis zu unserem Lehrer, und unsere Verehrung für Hofmann und die Hochschätzung seines nie erlahmenden Arbeitsdranges weckte immer wieder in uns das Bestreben, ihm nachzueifern.

Wie bereits erwähnt<sup>1)</sup>, verdanken wir Krämer und Bannow die Begründung der weltbekannten Kahlbaumschen Präparatefabrik. Karl Sarnow<sup>2)</sup> und Eugen Sell<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> S. 13.

<sup>2)</sup> Ber. 1909, 42, 333.

<sup>3)</sup> Ber. 1896, 29<sup>4</sup>, 1199.

gehörten ebenfalls zu den ersten Assistenten Hofmanns. Der erstere, bis 1872 sein Privatassistent, leitete dann über zehn Jahre die Betriebe der Königlichen Porzellanmanufaktur, wo er den bekannten Keramiker K. Seeger in seinen klassischen Untersuchungen unterstützte. In den Jahren 1874—1880 war er Mitglied des Vorstandes. Später hat er an der unter Krämers technischer Leitung stehenden Aktiengesellschaft für Teer- und Erdölindustrie die Fabriken Grabow und Erkner geleitet.

Eugen Sell begann seine Studien in seiner Vaterstadt Bonn und setzte sie 1861 in Hofmanns Londoner Laboratorium fort, der, wie schon erwähnt, mit seiner aus Hessen stammenden Familie befreundet war. Er studierte dann bei Bunsen in Heidelberg und bei Wurtz in Paris und wurde 1865 Hofmanns Assistent in Berlin. Er habilitierte sich hier 1869 und wurde 1877 an das Reichsgesundheitsamt berufen, wo er eine ungemein erfolgreiche Tätigkeit entwickelt hat. Der Gesellschaft, der er seit ihrer Gründung angehörte, hat er während vieler Jahre (1874—1890) als Schriftführer hingebende Dienste geleistet.

Daß das Hofmannsche Laboratorium stets bis auf den letzten Platz besetzt war, braucht kaum gesagt zu werden. Als der Verfasser dieser Zeilen in den siebziger Jahren in Berlin studierte, mußte er sich zuerst mit einem halben Fensterplatz in der Gallerie begnügen, bis ein Platz im „Organischen Saal“ frei wurde, der am begehrenswertesten war, weil ihn Hofmann täglich, oft mehrmals, besuchte. Hier war damals Rudolf Biedermann Assistent, der, allezeit hilfreich, jede Frage mit derselben Sorgfalt, Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit beantwortete, womit er später bis zum heutigen Tage seines Amtes beim Kaiserlichen Patentamte gewaltet hat. In den Jahren 1874—1878 war er Bibliothekar der Gesellschaft.

Neben mir arbeitete Paul Schwebel, der mit seinem echt Berliner Witz für die Erheiterung der Anwesenden sorgte, mit seiner dichterischen Begabung die Festzeitungen der Winterkommerse und Sommerausflüge verheflichte und jetzt als emeritierter Gymnasialprofessor das *otium cum dignitate* genießt, und der Amerikaner Arthur Michael, den die damals eben erschienene Raumchemie van't Hoff's später vielfach experimentell beschäftigt hat. Er war Mitarbeiter

von S. Gabriel, der damals Assistent im „Qualitativen Saal“ war, und noch heute als Abteilungsvorstand am Universitätslaboratorium als ausgezeichneter Lehrer und Forscher die alten Traditionen aufrechterhält.

Das Arbeitsgebiet der „beiden Erzengel“ umfaßte die zahlreichen aromatischen Karbonsäuren. Noch jetzt ist Gabriel einer der arbeitsfreudigsten Berater des Vorstandes. Als Nachfolger Biedermanns hat er während eines Vierteljahrhunderts (1879—1905) die Bibliothek der Gesellschaft verwaltet und ist seitdem als Ausschußmitglied tätig. In den Jahren 1906/1907 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten. Seiner unermüdlichen Sammeltätigkeit ist die Vermehrung der Bibliothek von 2000 auf 12 000 Bände zu verdanken, wofür ihm in einer warm empfundenen Denkschrift aus P. Jacobsons Feder die wohlverdiente Anerkennung des Vorstandes ausgesprochen wurde<sup>1)</sup>. Seit dem hatte sich die Bibliothek, die im Hofmannhaus eine wohnliche Heimstätte und eine handliche Aufstellung fand, unter R. Pschorr (1906—1909) und W. Marckwald (1910 bis 1918) einer ebenso sorgfältigen wie erfolgreichen Verwaltung zu erfreuen. Im „Organischen Saal“ arbeitete damals auch Oscar Döbner, der 1875—1879 Hofmanns Assistent war und später im Berliner Laboratorium die schöne Entdeckung des Malachit- und Brillantgrüns machte, bevor er im Jahre 1884 nach Halle berufen wurde. Er gehörte dem Vorstande mehrere Male als Schriftführer und Ausschußmitglied an.

Im „Quantitativen Saal“ herrschte Ferdinand Tiemann als „Erster Assistent des Laboratoriums“. Sein Name war damals schon bekannt geworden durch die Entdeckung des Vanillins im Kambialsaft der Koniferen (1874) und seine synthetische Darstellung (1875) aus dem Steinkohlenteer. Als dem getreuen Eckardt der Gesellschaft hat Emil Fischer in schönen Worten ihm und seiner hingebenden pflichttreuen unermüdlichen Tätigkeit folgenden Ausdruck gegeben<sup>2)</sup>:

„Seit dem Tode Hofmanns hat unsere Gesellschaft keinen Verlust erlitten, der ihre Lebensinteressen so unmittelbar berührte, wie das Hinscheiden Ferdinand Tiemanns.“

„Keiner in unserem Kreise kann sich rühmen, auch nur annähernd soviel Opfer an Zeit und Mühe für sie dargebracht zu haben. Niemand war mit seinem Denken und Fühlen so sehr an ihren Geschicken beteiligt.“

<sup>1)</sup> Ber. 1903, 36, 4401.

<sup>2)</sup> Ber. 1899, 32, 3239.

„Nicht weniger als 24 Jahre bekleidete er das Amt eines Schriftführers, und zugleich hat er 15 Jahre lang die Redaktion der „Berichte“ geleitet; in der Vereinigung dieser beiden verantwortungsvollen Ämter war er bis vor kurzem der Mittelpunkt der Geschäftsführung, und wenn die kritische Zeit nach dem Scheiden des Gründers für die Gesellschaft ohne Schaden vorüberging, so hat sie das in erster Linie den Diensten Ferdinand Tiemanns zu danken.

„Einige in diesem Kreise beklagen den Verlust des Jugendgefährten, der in treuer Anhänglichkeit gehalten, was der Knabe versprach. Ungleich größer ist die Zahl derer, die in reifem Alter seine opferwillige Freundschaft schätzen lernten, oder die in ihm den stets hilfsbereiten Lehrer und Gönner fanden. Wir alle aber dürfen mit aufrichtiger Huldigung den hervorragenden Fachgenossen ehren, der die reichen natürlichen Gaben in unermüdlicher Arbeit benutzt hat, um die Grenzen unseres Wissens hinauszurücken und zugleich in glücklicher Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnis auf praktische Probleme der Industrie neue Gebiete zu erobern. Mit der Gabe scharfer Beobachtung, schöpferischer Phantasie, kritischem Verstand und zäher Ausdauer, die den Erfolg des Naturforschers bedingen, vereinigte er den geübten Blick und das besonnene Urteil des geschäftskundigen Mannes, der das praktisch Mögliche rasch erkennt und mit richtig gewählten Mitteln zu erreichen weiß.

„Dazu gesellte sich eine nie versagende Arbeitskraft, die auch vor lästigen Aufgaben nicht zurückschreckte, und die ungewöhnlich große Bereitwilligkeit, allenthalben zu helfen mit Rat und Tat, im kleinen und großen, ohne Rücksicht auf die eigene Person. Gerade diese Eigenschaft, die bei Fernerstehenden wegen der energischen Form des Handelns nicht immer die gebührende Anerkennung fand, war ein wohlthuender Grundzug seines Charakters und hat ihm nicht allein viele Freundschaft erworben, sondern auch zum guten Teil seine rege Teilnahme an den Aufgaben unserer Gesellschaft bestimmt.“

Auch Otto N. Witt hat seinem Freunde Tiemann in einem glänzend geschriebenen Lebensbild ein schönes Denkmal gesetzt, worin er dessen Beziehungen zu A. W. Hofmann in folgende Worte faßt:

„Großartig wie Hofmanns eigene Leistungen als Forscher, war auch sein Einfluß als Lehrer. Niemand verstand es so wie er, seine Schüler mit sich fortzureißen und flammende Begeisterung für die Wissenschaft in ihnen zu wecken. Selbst oberflächliche Naturen konnten seinem Zauber nicht widerstehen, wieviel stärker und nachhaltiger mußte er auf eine tiefangelegte, nachdenkliche Individualität einwirken, wie unser Ferdinand Tiemann es war.

Er, der während seiner Studienjahre, wie wohl die meisten jungen Leute in dieser Lebenszeit, auf die Gesellschaft gleichaltriger Genossen angewiesen gewesen war, die bei aller Gutartigkeit und Begabung schließlich doch nur seinesgleichen waren, sah sich mehr und mehr in die Kreise eines älteren, aber geistig ungewöhnlich jugendfrischen Fachgenossen gezogen, der auf den Höhen des Lebens wandelte und in jeder Hinsicht zu den auserlesenen Geistern seines Volkes gehörte. Der vergötterte Meister, der den Studenten gütig empfangen und sein warmes Interesse für die Wissenschaft, der er sich widmen wollte, durch den Zauber seiner Persönlichkeit und seiner Lehrweise zur Begeisterung gesteigert hatte, erkannte nun das ernste Streben des jungen Fachgenossen dadurch an, daß er ihn zu seinem Mitarbeiter emporhob und der väterlichen Freundschaft würdigte, die er so manchem jüngeren Chemiker entgegengebracht hat. Wohl waren die Anforderungen, die er an die Hingebung und Arbeitskraft derer, denen er solche Gunst erwies, zu stellen pflegte, ganz außerordentliche. Aber wer dachte daran, wenn er sich in dem Banne dieser

Persönlichkeit befand! Wem es vergönnt war in Hofmanns Nähe zu weilen, in seinen Gedankenflug hineingezogen zu werden, dem schlug keine Stunde. Da wurden lange Winternächte hold und schön, ein ganzer Himmel stieg hernieder, und der junge Adept empfand, daß er in Gefilden wandelte, die sein Fuß vordem noch nie betreten hatte. Hofmanns Zauber lag in seiner vollkommenen Natürlichkeit. Natürlich und ungezwungen, wie der schalkhafte Humor, der sein ganzes Tun und auch seine wissenschaftliche Arbeit durchwehte, war auch die herzliche Teilnahme und Freundschaft, mit der er die jungen Fachgenossen behandelte, die ihn umgaben. So erhielt die Begeisterung, die Tiemann dem Meister von Anfang an entgegengebracht hatte, immer neue Nahrung.

Das Band edelster Freundschaft, das beide Männer fürs Leben verbunden hatte, war dazu bestimmt, zum Bande der Verwandtschaft zu werden. Hofmann, der damals verwitwet war, hatte die schöne, junge Schwester Bertha seines Assistenten bei Gelegenheit eines Besuches, den diese ihrem Bruder in Berlin abstattete, kennen gelernt, sein warmes Herz war in Liebe für sie erglüht und hatte Gegenliebe gefunden. Eine trotz des Altersunterschiedes beider Gatten überaus glückliche Ehe war die Folge, und zu den Beziehungen, die Tiemann bereits mit Hofmann verbanden, gesellte sich nun noch im Sommer 1873 die Verschwägerung.“

Als Nachfolger H. Wichelhaus' hatte Tiemann im Jahre 1883 die Redaktion der „Berichte“ übernommen; beinahe 300 Hefte waren unter seiner Ägide erschienen, bis schließlich der ständig wachsende Umfang der Zeitschrift die Anstellung eines Generalsekretärs erforderte, die 1898 verwirklicht wurde. Der Vorstand benutzte die Gelegenheit seines Rücktritts von der Berichterredaktion, um die Anerkennung für die in einer 15jährigen Amtszeit geleisteten Dienste in feierlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Bei einer am 31. Januar 1899 in den Räumen des Klubs von Berlin veranstalteten Festlichkeit wurde eine von Wichelhaus verfaßte, von Künstlerhand gefertigte Adresse überreicht <sup>1)</sup>.

„Das Bild“, sagte er, „das die Berichte vor unseren Augen entrollen, gleicht einem bunten Gewebe, in welches Blumen von echtem Golde eingewirkt sind, und dessen Zeichnung an einzelnen Stellen dem Auge des Kenners höheren Kunstwert verrät. Gerade zu diesen wertvollen Teilen des Ganzen haben Sie reichlich beigetragen, und wie der Zeichner am besten nach dem Leben arbeitet, so haben Sie kein geringeres Vorbild gewählt, als die emsig schaffende Natur. Das Vanillin, das bis dahin nur die Natur zu bilden imstande war, das Iodon, welches dem Iron der Veilchenwurzel gleicht, wie ein Zwilling dem anderen, haben Sie den Jünger der Chemie mit seinen Hilfsmitteln darstellen gelehrt.“

In einer von O. N. Witt meisterhaft gezeichneten Tischkarte und in von ihm und anderen gedichteten Liedern kam bei diesem Feste auch der Humor zu seiner Geltung. Dies geschah auch in der uns heute besonders anmutenden origi-

<sup>1)</sup> Ber. 1898, 31, 231.

nellen Speisenfolge, die wir uns nicht versagen können, der Vergessenheit zu entreißen:

Fest-Stoffwechsel.

Präparaten-Sammlung.  
Leguminierte kreatinhaltige Fleisch-  
extraktlösung (unfiltriert).

Piscalbumin des rhombischen  
Systems mit kugelförmigen Über-  
lagerungen gestörter Embryonen.

Vinylierte Fibrinmassen vom  
Borstenvieh und von Wieder-  
käuern.

Crustaceenfibrin in Glucosamin-  
haltigen Chitinhüllen.

F a s a n i t ä t s - M o l e k u l e .  
R e h g e n e r a t i o n s - M o l e k u l e .

p-oxy-m-Methoxy-Benzaldehyd-  
haltige Kältemischung aus Kohle-  
hydraten. Iron-isierte oder Jonon-  
Saccharose.

Casein mit und ohne Penicillium  
glaucum (desinfiziert).  
Dazu (Pumper) Ni mit Milchfett.

Empyreuma- und Extraktivstoff-  
haltige wäßrige Lösung von  
1-3-7-Trimethyl-, 2-6-Dioxyurin  
(frei von Cichoriin).  
Kristallisierte Saccharose  
ad libitum.

Begleitende Experimente.  
Prüfung einer alkoholischen Lösung  
gemischter Fettsäure-Ester.

Beweis, daß auch aromatische  
Flüssigkeiten von geringem Alkohol-  
gehalt durstlöschend wirken.

Erläuterung der Strukturformel  
$$M \begin{cases} \text{Arg} \\ \text{Au} \end{cases} + x \text{ aq}$$

Experimenteller Nachweis, daß  
Blume und Bouquet aus einer  
Falkenlay-dner Flasche erst nach  
Entfernung des Suberins entwickelt  
werden können.

Wahre Bestimmung der explosiblen  
Kohlensäure (im Liebigschen Küh-  
ler).

Bestimmung der Moleculargröße  
der Kohlehydratgemische nach  
Raoult's Gefriermethode.

Die Pausen werden durch Entwick-  
lung von Lustgas ausgefüllt.

Bestimmung der Dampfdichte des  
Nikotins im havanesischen Ver-  
brennungsrohr.

Der Nachfolger Gabriels im „Qualitativen Saal“ war Wilhelm Will, dessen Vater Heinrich Will im Liebigschen Laboratorium Hofmanns erster Lehrer war, dem er die Kenntnis der chemischen Analyse „mit allezeit lebenswürdiger Bereitwilligkeit“ vermittelt hatte. Fünfundzwanzig Jahre (1885—1910) hat Will der Gesellschaft seine Dienste als Schriftführer gewidmet und zwölf Jahre<sup>1)</sup> leitete er die Berichterstattung der chemischen Literatur in den „Berichten“, bis mit dem Ankauf des Chemischen Zentralblattes dafür eine neue Organisation geschaffen wurde. Für die Jahre 1910—1912 wählte ihn die Gesellschaft zu ihrem Präsidenten.

<sup>1)</sup> 1885—1897.

In dem schönen Nachruf, den Will seinem Freunde Carl Schotten, der der Gesellschaft ebenfalls viele Jahre (1895—1909) als Schriftführer diente, gewidmet hat<sup>1)</sup>, gibt er uns ein anschauliches Bild aus dem damaligen Hofmannschen Laboratorium (1878), das hier eine Stelle finden möge:

Indem ich diese Zeilen schreibe, drängt sich mir eine Fülle von Erinnerungen auf, zumal aus der Zeit, als wir uns unter dem faszinierenden Einfluß Hofmanns auf dem Felde wissenschaftlicher Tätigkeit versuchten. Was war das für ein anregender Verkehr mit ihm und untereinander, bei der Arbeit wie bei so manchen schönen Festen, die sich im Sommer auf Ausflügen nach Wannsee oder nach der Müggel, im Winter in der Form fröhlicher Kommerse des Laboratoriums abspielten. In den drei Arbeitssälen hatten Biedermann, Tiemann, Gabriel die Leitung. Ich hatte damals das Amt des Vorlesungsassistenten, das ich dann bald mit dem des Unterrichts in der anorganischen Analyse austauschte. Im Privatlaboratorium, in das Schotten damals eintrat, war Senior der Assistenten Georg Körner, einer der Männer, die die Schlacht von Saint-Privat geschlagen haben. Damals durch schwere Verwundung zur Aufgabe der militärischen Laufbahn gezwungen, hat er sich der Chemie gewidmet, und heute noch ist der jetzt Sechsunsechzigjährige in dem wissenschaftlichen Laboratorium der Badischen Anilin- und Sodafabrik tätig.

Neben ihm arbeitete der Holländer Conen, später Leiter einer Kerzenfabrik in Buenos Aires, jetzt schon seit mehreren Jahren tot, Franz Mylius, jetzt Vertreter der Chemie an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, dessen Zähigkeit bei der Arbeit selbst Hofmann imponierte: „Er bringt's fertig, einen Limburger zum Krystallisieren zu bringen“, hat er uns anderen entgegeng gehalten; der Japaner W. Nagajosi Nagai, jetzt als Exzellenz und Professor in Tokio das pharmazeutische Unterrichts wesen leitend; Walter Wolff, jetzt in Crefeld Leiter einer Naphthol-fabrik, der damals mit Albert Heinecke, heute Direktor der Königlichen Porzellanmanufaktur, uns durch großartige Wasserpantomimen auf dem Müggelsee ergötzte, Paul J. Meyer, der mit Landshoff die Grünauer Fabrik schuf, die rasch emporwuchs, aber von uns auf unseren Segelfahrten oft verwünscht wurde, weil wir ihr die Verpestung der Luft auf der Obersee zuschrieben; Borgmann, jetzt Gewerberat in Lauenburg, berühmt durch seinen schönen Tenor, mit dem er „die Mädchen aus Westfalenland“ feierte; der zu früh hinübergegangene Oskar Döbner, der Entdecker des Malachitgrüns, dessen Gedächtnis Schottens letzte literarische Arbeit gewidmet ist.

Zu den näheren Freunden im Laboratorium zählte unter anderen Carl Reimer, später in der Kaliindustrie tätig, der einzige, der Schotten im Skat über war, Bernhard Lepsius, der über die Phosphine arbeitete und sehr entgegen seinen Neigungen infolge des furchtbaren Geruchs und einer Explosion dieser leicht entzündlichen Körper, zeitweise gesellschaftsunfähig war; Paul Schwebel, der fröhliche Sänger, der wie Bannow, Dennstedt, Rasenack an der Schöpfung der wundervollen Bierzeitungen beteiligt war; Heinrich Lange, der spätere Leiter der Crefelder Färberei- und Appreturschule.

Zur Erklärung der erwähnten vorübergehenden „Gesellschaftsunfähigkeit“ kann der Verfasser nicht unterlassen, hier eine kleine Episode einzuschalten: Ich war im Jahre 1879 zum Assistenten aufgerückt und arbeitete im Privat-

<sup>1)</sup> Ber. 1910, 43. 3703.

laboratorium zusammen mit C. Schotten, der damals Hofmann bei den Coniinarbeiten unterstützte, L. Parisius, der später seine analytischen Kenntnisse im Bankfach verwertete, und dem wegen seiner liebenswürdigen japanischen Freundlichkeit von allen gern gesehenen Nagajosi Nagai, der von seiner Regierung für zehn Jahre nach Deutschland gesandt, mehrere Jahre Hofmanns Privatassistent war.

Die an der Luft selbstentzündlichen flüssigen Phosphine interessierten Hofmann, weil er die Hoffnung nicht aufgab, mit ihrer Hilfe die auch jetzt noch nicht existierende Phosphorblausäure gewinnen zu können. Eines Abends bereitete ich das von ihm zuerst dargestellte Dimethylphosphin unter Benutzung des Reaktionsgemisches, das ein früherer Assistent in zugeschmolzenen Röhren hinterlassen hatte. Gegen meine auf wiederholte Bereitung gegründete Voraussetzung — hatte der Darsteller andere Verhältnisse gewählt? oder hatte sich die Substanz im Verlaufe mehrerer Jahre verändert? — bildeten sich, als ich das zur Verdünnung benutzte Chloroform abdestillierte, selbstentzündliche Dämpfe, die Flamme schlug durch den Kühler in die Retorte; sie explodierte und ergoß ihren Inhalt über mich. Da ich allein und meine Augen verletzt waren, war es ein glücklicher Zufall, daß Freund Will, im Begriff das Haus zu verlassen, trotz der Entfernung die Detonation hörte und, vorsichtig wie er war, zurückkehrte. Nachdem er den entstandenen Brand gelöscht, brachte er mich mit Schotten, den er herbeirief, in die nahegelegene Augenklinik, wo mich Hofmann am nächsten Morgen nach der Vorlesung, sich teilnehmend erkundigend, sogleich besuchte. Nach einigen Tagen Dunkelarrest durfte ich sie wieder verlassen.

Schlimmer erging es meinen Freunden. Sie hatten Billets zum „Lohengrin“, fielen aber in der Loge nicht nur durch ihr Zuspätkommen, sondern auch durch den keineswegs angenehmen Geruch der Methylphosphine auf, den sie ihrem Samariterdienst verdankten. Zuerst versuchten sie es mit der Behauptung, es müsse nach Gas riechen, als aber Niemann sang:

„*Atmest du nicht mit mir die süßen Düfte?*“

zogen sie vor, dem wachsenden Unwillen des Publikums nachgebend, auf das Liebesduett von Niemann und der Lola

Beeth zu verzichten und die Loge zu verlassen. „Es war auch die höchste Zeit“, sagte der Logenschließer, als sie hinausgingen.

14.

Zu den Mitgliedern, die, obwohl sie ihre Berufstätigkeit vollauf in Anspruch nahm, doch unserer Gesellschaft stets ihre lebhafteste Teilnahme widmeten, gehörten auch die Berliner Hochschullehrer Carl Liebermann, Hans Landolt und Otto N. Witt.

Carl Liebermann, der 1842 in Berlin als Sohn eines angesehenen Textilindustriellen geboren wurde, und dort zuerst das Laboratorium von Sonnenschein, dann das von Bunsen in Heidelberg besuchte, trat 1863 in die Berliner Gewerbeakademie ein, wo Adolf Baeyer 1860 ein Organisches Laboratorium eröffnet hatte. 1867 kehrte er dahin zurück, nachdem er sich vorübergehend in der Köchlin'schen Färberei zu Mühlhausen i. E. praktisch betätigt und besonders mit der Krappfärberei beschäftigt hatte. Hier traf er mit C. Gräbe zusammen, der seit 1866 Baeyers Assistent war und vom Studium der Chinone ausgehend, sich ebenfalls für diesen Farbstoff interessierte, den er als ein solches ansprechen zu müssen glaubte. So fanden sich die beiden Forscher zusammen, die in der Synthese des Alizarins, wie bereits erwähnt, den ersten Triumph der Verdrängung der Naturprodukte durch synthetische Verbindungen feiern sollten. Als Gräbe 1869 nach Leipzig übersiedelte, folgte ihm Liebermann als Assistent und als Baeyer den Straßburger Lehrstuhl übernahm, wurde er dessen Nachfolger an der Gewerbeakademie. Bei ihrem Übergang in die Technische Hochschule fiel ihm 1884 die Aufgabe zu, das neue Laboratorium in Charlottenburg zu errichten, in dem er noch 30 Jahre seine überaus fruchtbare und erfolgreiche Lehr- und Forschertätigkeit ausgeübt hat.

Seit dem Jahre 1870 hat Liebermann bis zu seinem Tode stets in irgendeiner Eigenschaft dem Vorstände unserer Gesellschaft angehört; zuerst als Schriftführer bis 1875, dann meist als Präsident (1898, 1911/1912) oder, wenn der Präsident ein auswärtiges Mitglied war, als Vizepräsident, in Berlin die Geschäfte der Gesellschaft führte. Be-

sonders hat er sich in den Jahren 1898—1900 der Errichtung des Hofmannhauses und der Gründung der Hofmannhausgesellschaft und im Jahre 1903 in Vertretung des auswärtigen Präsidenten Baeyer, der Tagung des Internationalen Kongresses für angewandte Chemie angenommen, wo er an Moissan und Ramsay die damals zum erstenmal verliehene goldene Hofmannmedaille überreichte.

Auch an den Organisations- und Statutenänderungen des Jahres 1911, wonach u. a. die Präsidenten und Vizepräsidenten dauernd Sitz und Stimme im Vorstand der Gesellschaft behalten sollten, hat Liebermann regen Anteil genommen und als Mitglied der Publikationskommission hat er nicht weniger als 33 Jahre hindurch mit großer Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Hingabe seines Amtes gewaltet, wofür ihm die Gesellschaft bei seinem Ausscheiden aus diesem Amte in einer von P. Jacobson verfaßten Adresse<sup>1)</sup> ihren besonderen Dank zum Ausdruck brachte. An seinem 70. Geburtstag feierten ihn seine zahlreichen Schüler durch die Überreichung einer von dem Bildhauer R. Feldershoff geschaffenen Plakette, von der eine lebensgroße bronzene Nachbildung die Bibliothek des Hofmannhauses ziert<sup>2)</sup>.

Hans Landolt, in Zürich geboren, hatte schon anfangs der fünfziger Jahre in Berlin bei Mitscherlich, Rose und Johannes Müller studiert. 1875 wurde er, damals in Aachen, in den Vorstand gewählt und als er 1880, an die Landwirtschaftliche Hochschule berufen, nach Berlin zurückkehrte, wurde er alsbald zum Vizepräsidenten erkoren. Bis zum Jahre 1899 hat er dann fast ununterbrochen als Präsident (1896 und 1899) oder Vizepräsident dem Vorstande angehört.

Zugleich aber nahm er fast durch ein Vierteljahrhundert opferfreudig die Bürde eines Mitgliedes der Publikationskommission auf sich und damit ein Ehrenamt, dessen Schwierigkeit und Mühsal nur der zu würdigen weiß, der die Anforderungen kennt, die bei der Prüfung der zahlreichen Manuskripte an die Geduld und die Arbeitskraft des Zensors gestellt werden. Besonders für das Gebiet der physikalischen Chemie, deren lebhaftere Entwicklung in diese Zeitperiode fiel,

<sup>1)</sup> Vergl. Liebermanns Nekrolog von O. Wallach und P. Jacobson, Ber. 1918, 51, XXX.

<sup>2)</sup> Ber. 1912, 45, 535.

hätte man der Redaktion der Berichte keinen besseren Berater an die Seite stellen können.

Als im Jahre 1898 auf Anregung des Reichsgesundheitsamts die aus Landolt, W. Ostwald und K. Seubert bestehende Atomgewichtskommission gegründet wurde, übernahm er den Vorsitz. Sein Wunsch, daß es gelingen möge, die von der Kommission aufgestellte Tabelle nicht nur in Deutschland zur allgemeinen Annahme zu bringen, sondern auch eine internationale Verständigung anzubahnen, wurde bald in die Tat umgesetzt. Es ist bekannt, welche Bewegung damals die aufgerollte Frage der Einheitsbasis in der chemischen Welt hervorrief, die schließlich zugunsten des Sauerstoffs entschieden wurde. Bis zur Einsetzung der engeren internationalen Kommission fiel die ganze umfangreiche Korrespondenz Landolt zu; fünf Jahre hat er diese Vorarbeiten geleitet und gemeinsam mit Ostwald und O. Wallach (der für Seubert eintrat) wesentlich dazu beigetragen, der internationalen Atomgewichtstabelle allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Die Geschichte der Atomgewichtskommission hat Landolt selbst in dem beim 40jährigen Jubiläum der Gesellschaft gehaltenen zusammenfassenden Vortrag „Über die Entwicklung der anorganischen Chemie“ dargestellt <sup>1)</sup>.

Zum 70. Geburtstage und zum 50jährigen Doktorjubiläum hat ihm die Gesellschaft durch Adressen ihre Huldigung dargebracht. Von größeren ihn ehrenden Festlichkeiten scheint er jedoch kein Freund gewesen zu sein, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das er an seinen früheren Schüler J. W. Brühl <sup>2)</sup> richtete, nachdem ihm seine Kollegen ihre Freude über die Ablehnung eines Rufes nach Leipzig im Jahre 1887 durch ein Festmahl zum Ausdruck gebracht hatten:

„Ich ging herum wie ein brüllender Löwe,“ schrieb er, „denn nun mußte ich eine große Rede vorbereiten, was mir das entsetzlichste auf Erden ist. Ich dachte schon daran, mich auf jenen Tag gelinde zu vergiften, um mich krank melden zu können. Stets habe ich in meinem Leben über alle diejenigen gespottet, welche sich feiern ließen, und nun fiel ich selbst so dumm in die Grube, denn ich glaubte die Feier sollte nur in dem kleinen Kreise der Landwirtschaftlichen Hochschule stattfinden. Es ging aber doch alles glücklich vorbei, das Essen war wenigstens gut, ob die Reden

<sup>1)</sup> Ber. 1907, 40, 4632.

<sup>2)</sup> Ber. 1911, 44, 3367.

auch, will ich nicht bestreiten. Soviel weiß ich aber doch, daß ich mich zu einer Feier niemals mehr hergebe, es ist ein unbeschreiblich unangenehmes Gefühl. Diejenigen Menschen, denen das Freude macht, müssen ein schrecklich dickes Fell haben.“

Otto N. Witt ist 1853 in Petersburg geboren. Sein Vater stammte aus Holstein. Nachdem er in Zürich, wohin sich dieser zurückgezogen, studiert und 1873 die Wiener Weltausstellung besucht hatte, lernte er in verschiedenen Betrieben die chemische Praxis kennen. Er trat in eine Eisenhütte bei Duisburg, dann in eine Färberei bei Zürich ein, wo er zugleich promovierte, und ging dann zu Greville Williams (Williams, Thomas & Dower), dem Entdecker des Chinolinblaus in Brentford bei London, wo die damals bekannten Anilinfarben fabriziert wurden. Hier entdeckte er mit Hilfe der Peter Grießschen Reaktion den von ihm Chrysoidin benannten Azofarbstoff, den ersten, der eine technische Verwendung fand und in den Handel gebracht wurde. Gleichzeitig hatte ihn auch H. Caro in der Badischen Anilin- und Sodafabrik dargestellt, aber seine eminente Wichtigkeit nicht erkannt. Da in Deutschland noch kein Patentgesetz bestand, wurde die Darstellung im Einverständnis mit Caro und Grieß, der den Farbstoff auch erhalten hatte, geheimgehalten. Auf Betreiben von Martius aber untersuchte Hofmann das Handelsprodukt, das Witt auch auf der Londoner Ausstellung wissenschaftlicher Apparate und Produkte in prachtvollen Krystallen des salzsauren Salzes zur Schau gestellt hatte. Hofmann enthüllte alsbald seine Konstitution als Diamidoazobenzol und machte — zum Leidwesen von Witt und Caro — in der Sitzung vom 29. Januar 1877 die Methode seiner Darstellung bekannt<sup>1)</sup>.

Dem Einwande Witts<sup>2)</sup> gegen diese Kundgabe begegnete Hofmann<sup>3)</sup> mit den Worten: „Die Zeit der Arkanisten ist vorüber. Wer im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts seinen Fachgenossen ein chemisches Rätsel aufgibt, muß sich schon darauf gefaßt machen, daß es früher oder später geraten wird.“

Aus jener Zeit stammt Witts bekannte bahnbrechende Abhandlung — er war damals 23 Jahre alt — „Zur Kenntniss

<sup>1)</sup> Ber. 1877, 10, 213.

<sup>2)</sup> Ber. 1877, 10, 350.

<sup>3)</sup> Ber. 1877, 10, 390.

des Baues und der Bildung färbender Kohlenstoffverbindungen“, die die Grundlage der auch jetzt noch die Farbenchemie beherrschenden Chromophor- und Auxochromtheorie ist.

Im Jahre 1879 ging Witt, nach einer kurzen Tätigkeit bei Cassella & Cie. in Frankfurt a. M. an die Chemieschule in Mühlhausen i. E., um seine theoretischen Kenntnisse zu erweitern, wo er mit ihrem Leiter Emilio Nölting fürs Leben befreundet und bald auch verschwägert wurde. In einem schön geschriebenen Lebensbild hat ihm dieser in unseren Berichten <sup>1)</sup> ein bleibendes Denkmal gesetzt. Nachdem Witt schließlich die Leitung einer Farbabteilung im Verein chemischer Fabriken zu Mannheim übernommen und drei Jahre geführt hatte, entschloß er sich, die akademische Lehrtätigkeit zu ergreifen und habilitierte sich an der Hochschule in Charlottenburg, wo er 1891 als Nachfolger von R. Weber die Professur für chemische Technologie erhielt. Mit einem glänzenden Experimentalvortrage eröffnete er 1905 das von ihm in vorbildlicher Weise errichtete neue Laboratorium, wo er bis an sein Lebensende eine überaus erfolgreiche Lehr- und Forschertätigkeit entfaltet hat.

In dieser Zeit hat Witt während fast eines Vierteljahrhunderts (1888—1912) dem Vorstände unserer Gesellschaft angehört. In den Jahren 1905—1906 erwählte sie ihn zum Vizepräsidenten und 1909 zu ihrem Präsidenten. Bei internationalen Kongressen, Weltausstellungen, wo er meist als Jurymitglied fungierte, und vielen anderen Gelegenheiten hat er die Gesellschaft glänzend vertreten, bei ihren inneren Angelegenheiten aber sie in zahlreichen Kommissionen mit Rat und Tat unterstützt. Auch durch seine künstlerische Begabung und seinen trefflichen Humor hat er, wie in den vorstehenden Blättern mehrfach gezeigt wurde, mit Vorliebe zur Verherrlichung ihrer Feste und Gedenktage in reichem Maße beigetragen.

Unvergessen bleibt besonders die großartige Leitung des V. Internationalen Kongresses für angewandte Chemie vom Jahre 1903 zu Berlin, wo seine imponierende Persönlichkeit im Präsidentensessel des Reichstags vortrefflich zur Geltung kam.

<sup>1)</sup> E. Nölting, Nekrolog auf O. N. Witt, Ber. 1916, 49, 1715.

„Seine Weltgewandtheit,“ sagt Nölting, „seine Sprachkenntnisse, sein Organisationstalent, seine zahlreichen Beziehungen zu den Koryphäen der chemischen Wissenschaft und Technik des In- und Auslandes machten ihn wie keinen anderen befähigt, sich der interessanten, aber zeitraubenden und arbeitsschweren Aufgabe der Vorbereitung des Kongresses zu widmen. Daß dieser in so glänzender Weise verlaufen ist, bei allen Teilnehmern Befriedigung hervorgerufen hat und ihnen eine schöne Erinnerung geblieben ist, haben wir nicht zum mindesten Witt zu verdanken.“

Auch auf den folgenden Kongressen in Rom 1906 und London 1909 wirkte er als Vertreter des Deutschen Reiches.

Aus seiner bekanntlich meisterhaften Feder stammen, außer seinen zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in unseren Berichten, die Nekrologe auf F. Tiemann, Georges de Laire und F. Beilstein, sowie eine Reihe kleinerer Nachrufe auf Wolcott Gibbs, Julius Thomsen, Hermann Goldenberg, Georges Arth, Carl Friedheim, Johannes Kahlbaum u. a.

Gelegentlich des 40. Jubiläums unserer Gesellschaft hielt er einen zusammenfassenden Vortrag „Über die Entwicklung der technischen Chemie“ und noch am letzten Abend seines Lebens hat er sie in der Sitzung vom 22. März 1915 durch einen Vortrag über Naphthalinsulfosäuren erfreut.

---

15.

Zu den unermüdlich auf das Wohl der Gesellschaft bedachten, für ihr glückliches Gedeihen arbeitenden Mitgliedern gehörte schließlich, ihr langjähriger Schatzmeister Johann Friedrich Holtz. Eine uckermärkische Natur, 1836 in Prenzlau geboren, wie der Altmeister Liebig und so viele der älteren Fachgenossen aus der pharmazeutischen Laufbahn hervorgegangen, studierte er in Berlin und Paris, übernahm die Polnische Apotheke in Berlin, dann die Hofapotheke in Charlottenburg, die er im Jahre 1871 verkaufte, um mit seinem Freunde Ernst Schering die Chemische Fabrik auf Aktien, vormals E. Schering, zu Berlin, zu gründen, die sich unter seiner erfolgreichen Leitung bald einen Weltruf errang.

Wie schon erwähnt, folgte er Schering 1880 im Amte des Schatzmeisters. Seines unermüdlichen und erfolgreichen Wirkens für die Begründung und Errichtung des Hofmannhauses ist schon gedacht worden. „Wer die Zeiten miterlebt hat“, sagt Krämer<sup>1)</sup> in seinem Nachruf, „wo die Deutsche Chemische Gesellschaft eines eigenen Heims entbehrt, wo sie von Ort zu Ort ziehen mußte, um Unterkunft für ihre Sitzungen zu suchen, wer die vielen damit für Geber und Nehmer verbundenen Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten miterlebt hat, wird seiner allezeit dankbar gedenken. Denn in der Tat nur seine märkische Zähigkeit, verbunden mit der gewinnenden Persönlichkeit, die ihm eigen, waren es, die die Verwirklichung des kostspieligen Planes ermöglicht und zu einem guten Ende geführt haben. Wer die Akten studiert, und insbesondere die im Jahre 1896 mit seinem Freunde C. v. Martius geführte Korrespondenz, der nächst ihm wohl das meiste dabei geleistet hat, dem wird es klar, welcher Aufwand von Mühe und Arbeit nötig war, damit das Ziel erreicht wurde. Nachdem er trotz lebhafter Opposition das Grundstück in der Sigismundstraße gekauft hatte, und man nun die Sammlungen mit neuem Eifer wieder aufnahm, richtete er wohl gegen zweihundert eigenhändig geschriebene Briefe an seine Freunde, um sie zu neuen Opfern zu bewegen. Wohl waren nach dem ersten Aufruf recht ansehnliche Mittel gezeichnet worden, aber sie reichten doch nicht entfernt aus, um den Bau eines eigenen Heims für die Gesellschaft zu verwirklichen. Keine Gelegenheit ließ er vorübergehen, um mit List und allen Künsten der Überredung die Taschen seiner Fachgenossen aufs neue zu öffnen.“

„Sein Enthusiasmus fand stets neue Nahrung in der Liebe und Anhänglichkeit, die er dem Andenken Hofmanns zollte. Mit herzwinnender Innigkeit hing er an diesem Manne, der wohl nächst Bismarck am höchsten den Gegenstand seiner Verehrung bildete und nach vielen Richtungen bestimmend und veredelnd auf seinen inneren Menschen gewirkt hat. In Tönen hinreißender Begeisterung wußte er Hofmanns Unterhaltungsgabe und bezaubernde Liebenswürdigkeit zu preisen und von den genußreichen Stunden zu erzählen, die er in Berlin und auf Reisen mit ihm verlebt hatte.“

<sup>1)</sup> Ber. 1911, 44. 3396.

Dreißig Jahre hat Holtz des Schatzmeisteramts mit dieser unermüdlichen Hingabe gewaltet und schließlich noch in seinem Testament der Gesellschaft ein Vermächtnis von 30 000 Mark hinterlassen.

Wie sehr Holtz als Persönlichkeit auch von seinen industriellen Fachgenossen geschätzt wurde, wird durch die Tatsache bekräftigt, daß sie ihn mit dem Amte des Vorsitzenden des Vereins zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie Deutschlands betrauten; 25 Jahre hat er dieses Amtes gewaltet; aber auch damit war seine fürsorgende Tätigkeit nicht erschöpft. Als 1877 die Alters- und Invalidenversicherung durch Reichsgesetz eingeführt wurde, war nichts natürlicher, als daß er an die Spitze der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie berufen wurde. Mit opferfreudiger Bereitwilligkeit hat er sich in den Dienst auch dieses gewaltigen, für die Industrie wie für die Arbeiter gleich segensreichen Unternehmens gestellt, das er mustergültig organisiert und zwanzig Jahre lang als Vorsitzender im Ehrenamt verwaltet hat. Allerdings wäre es nicht möglich gewesen, diese großen Organisationen neben seiner Berufstätigkeit zu verwalten, wenn ihm nicht in Otto Wenzel als Generalsekretär des genannten Vereins und Direktor der Berufsgenossenschaft ein Mann zur Seite gestanden hätte, dessen scharfer und weiter Blick, dessen unverwüsthliche Arbeitskraft, dessen umfassende Kenntnisse und dessen unermüdliche und erfolgreiche Förderung der deutschen chemischen Industrie hier besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Ein glücklicher Umstand war es und für Holtz eine befriedigende Genugtuung, daß die Räume des Hofmannhauses genügend Raum boten, um neben den Bedürfnissen der Gesellschaft auch noch die Verwaltungen dieser beiden Organisationen unter sein Dach mit aufzunehmen. Erst als einerseits die literarischen Unternehmungen der Gesellschaft und andererseits die Tätigkeit der Berufsgenossenschaft immer größere Dimensionen annahmen, wurden die Räume für die eigenen Zwecke freigegeben, indem zugleich die Genossenschaft in dem, wie unser Bild zeigt, in gleichem Stil gebauten Nachbarhause ihr eigenes Heim bezog, wo zugleich auch die Geschäftsräume des Vereins Unterkunft fanden.

Im Jahre 1911 übernahm Franz Oppenheim, der langjährige erfolgreiche Leiter der Aktiengesellschaft für

Anilinfabrikation das Amt des Schatzmeisters. Die Gesellschaft ist ihm nicht allein für die sorgsame Vermögensverwaltung zu großem Dank verpflichtet, die er durch eine zeitgemäße Änderung der Buchführung auf eine neue Grundlage gestellt hat, sondern auch für die überaus erspriessliche Werbetätigkeit, die er im Laufe der Jahre der Aufbringung von erheblichen Mitteln zur Unterstützung der literarischen Unternehmungen gewidmet hat, wobei ihm seine wertvollen Beziehungen zur chemischen Industrie zu Hilfe kamen; besonders hat er der großartigen Sammlung für die Jubiläumsstiftung, die diese Unternehmungen für Jahre hinaus auf eigene Füße zu stellen berufen ist, seine wirksame Unterstützung geliehen.

16.

Das Hofmannhaus enthält den zu Experimentalvorträgen mit allen Hilfsmitteln ausgestatteten und mit den Bildnissen bedeutender Fachgenossen geschmückten Hörsaal für 300 Personen und das für fünf Arbeitsplätze eingerichtete Laboratorium. Im ersten Stock befinden sich die Redaktionsräume, im zweiten der Sitzungssaal des Vorstandes, den die Büste des Kaisers zielt, wo auch die Marmorbüste I. F. Holtz' Aufstellung gefunden hat. In diesem und den anstoßenden Räumen ist die Gesellschaftsbibliothek aufgestellt, die gegenwärtig über 20 000 Bände und Schriften zählt. Als wertvollen Schatz birgt sie die wissenschaftliche Bibliothek A. W. von Hofmanns, die die Familie der Gesellschaft zum Geschenk gemacht hat.

Die wohnliche Einrichtung der Bibliothek und des Vorstandszimmers verdankt die Gesellschaft der Munifizienz Herrn C. Harries.

Um die Förderung und Verwaltung der Büchersammlung haben sich als Bibliothekare die Vorstandsmitglieder C. Scheibler, A. Pinner, R. Biedermann, S. Gabriel, R. Pschorr und W. Marckwald große Verdienste erworben.

Auch den Sekretären R. Stelzner und H. Jost ist die Gesellschaft für ihre umsichtige und erspriessliche Tätigkeit im Hofmannhause zu großem Dank verpflichtet.

Die folgenden Blätter enthalten eine Beschreibung der Entwicklung der Gesellschaftsbibliothek aus der Feder des jetzigen Bibliothekars W. Marckwald.

## DIE ENTWICKLUNG DER BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN CHEMISCHEN GESELLSCHAFT

dargestellt von W. Marckwald.

Bei der Begründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft wurde die Schaffung einer guten Fachbibliothek zur Benutzung für ihre Mitglieder als eine wesentliche Aufgabe ins Auge gefaßt, wenn auch die im Anfang zur Verfügung stehenden Mittel zunächst nur eine bescheidene Förderung dieser Aufgabe ermöglichten. Es wurde eine Liste derjenigen Zeitschriften aufgestellt, die für das einzurichtende Lesezimmer in erster Linie zu beschaffen wünschenswert erschienen. Sie umfaßte 31 Nummern, deren Jahresgebühren etwa 500 M. (in heutiger Währung) betragen haben würden. Da aber ein so großer Betrag damals für diesen Zweck nicht zu erübrigen gewesen wäre, so wurde in Aussicht genommen, einen Teil der Zeitschriften im Austausch gegen das Publikationsorgan der Gesellschaft zu gewinnen.

Von den Gründern der Gesellschaft brachte C. Scheibler der Einrichtung der Bibliothek das lebhafteste Interesse entgegen. Er wurde denn auch zum ersten Bibliothekar erwählt und hat dieses Amt vom Jahre 1868 bis 1872 innegehabt. Sein Bestreben war von Anfang an darauf gerichtet, die Mitglieder der Gesellschaft zur Stiftung ihrer Werke für die Bibliothek anzuregen. So ging er denn auch mit gutem Beispiel voran und erschien selbst als erster auf der langen Reihe der Autoren, die die Gesellschaftsbibliothek durch Stiftung ihrer Werke bereichert haben. Als erstes für die Bibliothek eingegangenes Geschenk finden wir im Protokoll der Sitzung vom 27. Januar 1868 verzeichnet: Scheibler und Stammer, Jahresbericht über die Fortschritte der Zuckerfabrikation. Sechs Jahrgänge.

Es ist vielleicht interessant, auch noch das zweite der Bibliothek gestiftete Werk zu nennen, weil es kein geringeres war, als: Guldberg und Waage, *Etudes sur les affinités chimiques*. Wie wenige von den Lesern der Berichte der

Deutschen Chemischen Gesellschaft ahnten damals wohl die grundlegende Bedeutung dieses Werkes für die Entwicklung der Chemie!

Die Büchersammlung wurde zunächst von der Polytechnischen Gesellschaft in Berlin in deren Bibliotheksräumen, Neue Friedrichstraße 35, gastlich aufgenommen. Das Lesezimmer stand dort den Mitgliedern der Deutschen Chemischen Gesellschaft Dienstags, Mittwochs und Sonnabends von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr, auch wohl 9 Uhr abends, zur Verfügung.

Die Bestrebungen der Büchersammlung die Fachzeitschriften durch Austausch gegen die Gesellschaftsberichte zuzuführen, hatten schnell den erwünschten Erfolg. Als die ersten durch Austausch gewonnenen Zeitschriften werden angeführt: die „Zeitschrift für Chemie“, die „Zeitschrift für analytische Chemie“ und das mit der Gesellschaft viel später so eng verknüpfte „Chemische Zentralblatt“; bald folgen die Sitzungsberichte der Königlichen Akademien der Wissenschaften zu Berlin und München und Journale ausländischer Gesellschaften.

So konnte denn der Bibliothekar in seinem im zweiten Jahrgang unserer „Berichte“ erstatteten Bericht über den Stand der Gesellschaftsbibliothek mitteilen, daß Ende 1869 die Büchersammlung 22 periodisch erscheinende Zeitschriften, Journale, Berichte wissenschaftlicher Körperschaften usw. und zwar 16 in deutscher, 3 in französischer und 3 in englischer Sprache (meist nur für die Jahrgänge 1867 und 1868) umfaßte, die bis auf zwei der Gesellschaft im Austausch gegen die „Berichte“ zuzugingen. Die Bibliothek enthielt ferner 64 Bücher, Werke und Abhandlungen, die ihr bis auf vier käuflich erworbene Werke als Geschenk zufflossen.

Die Ausgaben der Gesellschaft für ihre Bibliothek beschränkten sich demnach in den ersten Jahren ihres Bestehens fast ganz auf Buchbinderarbeiten und Bedienung. Gleichwohl wuchs die Büchersammlung schnell an und mußte bereits im Jahre 1869, um mehr Raum und Bewegungsfreiheit zu gewinnen, in Räume des Chemischen Laboratoriums der Königlichen Universität, Georgenstr. 35, verlegt werden, dessen Gastfreundschaft sie mehr als drei Jahrzehnte lang genoß.

Im Jahre 1873 sah sich Scheibler genötigt, wegen Arbeitsüberbürdung das Amt des Bibliothekars niederzulegen. An seiner Stelle wurde A. Pinner für das laufende Jahr vom Vorstande mit der Bibliotheksverwaltung beauftragt. Die Generalversammlung, die am Ende dieses Jahres stattfand, wählte dann zum Bibliothekar R. Biedermann, der dieses Amt vom Jahre 1874 bis 1878 innehatte. Aus dem Bericht der erwähnten Generalversammlung ist die Aufstellung der Auslagen für die Bibliothek erwähnenswert. Sie betragen insgesamt 179 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. und im einzelnen für Buchbinderarbeiten 111 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., für Journale 13 Thlr. 27 Sgr., andere Neuanschaffungen 3 Thlr. 21 Sgr. und Aufsicht 50 Thlr.

Im Jahre 1877 erfuhr die Bücherei eine sehr wertvolle Bereicherung dadurch, daß ihr durch Erbschaft die Bibliothek von A. Oppenheim zufiel. Sie führte ihr zwölf Zeitschriften, zum Teil weit zurückreichende Jahrgänge, 184 Lehrbücher und größere Werke, durch die der Bestand der Sammlung an solchen Werken mehr als verdoppelt wurde, und über 300 Separatabdrücke, Dissertationen usw. zu.

Auf R. Biedermann folgte im Jahre 1879 als Bibliothekar S. Gabriel, der dieses Amt 27 Jahre lang verwaltete. Wie sich die Bibliothek aus ihren bescheidenen Anfängen unter Gabriels Leitung zu einer stattlichen Bücherei entwickelte, das ist in einer Adresse zum Ausdruck gebracht worden, die der Vorstand der Gesellschaft im Jahre 1903 aus Anlaß seiner 25jährigen Wirksamkeit dem verdienten Bibliothekar überreichte. Sie ist im Protokoll der Generalversammlung vom 12. Dezember 1903 in den „Berichten“ veröffentlicht.

Die erste Schwierigkeit, mit der der neue Bibliothekar zu kämpfen hatte, war die Raumfrage. Die Büchersammlung umfaßte im Jahre 1879 bereits gegen 2000 Bände, nämlich 111 Zeitschriften, 352 Lehrbücher und größere Werke und etwa 900 Dissertationen, Separatabdrücke usw. Die ihr im Chemischen Laboratorium zur Verfügung gestellten Räume reichten bald nicht mehr aus und mußten vermehrt werden. Besonders unzureichend war der Leseraum, der sich in einer als Durchgang benutzten Galerie befand, so daß fortgesetzt Klagen der Mitglieder über die ungenügende Gelegenheit zur Benutzung der Bibliothek laut wurden.

Daher wurde eine neue Bibliotheksordnung aufgestellt, nach der es gestattet wurde, die gebundenen Journale den Berliner Mitgliedern auch nach Haus zu leihen. Der Leseraum wurde täglich von 11 bis 4, Dienstags und Freitags auch von 6 bis 8 Uhr zur Benutzung offen gehalten.

Die Benutzung der Bibliothek wurde ferner durch die Drucklegung eines vollständigen Bücherverzeichnisses erleichtert, das seitdem nur durch jährliche Nachträge ergänzt worden ist.

Erst im Jahre 1896 konnte ein besser gelegenes Lesezimmer eingerichtet werden, das den Mitgliedern täglich von 11 bis 2 Uhr, Montags auch von 6 bis 8 Uhr zur Verfügung stand. Zugleich wurde nun die Benutzung der Zeitschriften wieder auf das Lesezimmer beschränkt. Im gleichen Jahre wurde ein vollständiger alphabetischer und systematischer Zettelkatalog eingerichtet, der bis in die neueste Zeit im Prinzip unverändert fortgeführt worden ist, und im folgenden Jahre R. Stelzner als wissenschaftliche Hilfskraft für die Bibliotheksverwaltung angestellt.

In der Zwischenzeit war die Bibliothek nicht nur durch die regelmäßigen Zugänge angewachsen, sondern sie hatte seit dem Jahre 1886 noch dadurch eine erhebliche Bereicherung erfahren, daß beschlossen wurde, eine möglichst vollständige Sammlung von Inauguraldissertationen chemischen Inhalts anzulegen, die allerdings die geplante Vollständigkeit bei weitem nicht erreicht hat. Eine zweite wertvolle Bereicherung brachte es der Bücherei, daß ihr nach dem Tode A. W. v. Hofmanns im Jahre 1893 von der Familie des Verstorbenen dessen Bibliothek als Geschenk überwiesen wurde. Durch diese Vermehrung der Bändezahl wurde es bereits im Jahre 1894 notwendig, die nicht oder nur selten benutzten Bücher aus den Bibliotheksräumen zu entfernen und auf dem Boden des Laboratoriumsgebäudes aufzubewahren. Auch dadurch wurde der Bestand der Bibliothek seit dem Jahre 1889 vermehrt, daß dem Bibliothekar für Neuanschaffungen von Büchern ein Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt wurde, der für das erste Jahr, um dem dringendsten Mangel abzuhelpen 1000 M., für die drei folgenden Jahre je 500 M. betrug und dann auf 300 M. jährlich festgesetzt wurde.

Im Jahre 1900 erfuhr die Bibliothek eine vollkommene Umgestaltung durch ihre Verlegung in das Hofmannhaus, wo ihr helle, weite Räume mit bequemen und übersichtlichen Aufstellungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt wurden. Der Lesesaal konnte durch die Munifizenz des Herrn C. Harries eine vornehme und behagliche Ausstattung erhalten. Im eigenen Heim war es auch möglich, die Benutzungszeiten für die Mitglieder günstiger einzurichten. Die Bibliothek wurde nun täglich, außer Donnerstags, von 3 bis 7 bzw. 4 bis 8 Uhr, Donnerstags von 10 bis 2 Uhr offen gehalten.

Kein Wunder daß nach der Verlegung der Bücherei in das Hofmannhaus die Frequenz der Besucher rasch anstieg. Eine im Jahre 1902 vorgenommene Zählung stellte 690 Besucher fest. Das machte die Anstellung einer technischen Hilfskraft für den Bibliothekssekretär notwendig, als welche Herr B. Christoph angenommen wurde, der dieses Amtes bis zu seinem im Jahre 1913 erfolgten Tode mit großer Gewissenhaftigkeit gewaltet hat.

Im Jahre 1906 schied Gabriel infolge seiner Wahl zum Vizepräsidenten der Gesellschaft aus dem Amte als Bibliothekar aus. Ihm folgte in diesem Amte R. Pschorr und im Jahre 1910 W. Marckwald, dem Herr Dr. Jost als Bibliothekssekretär zur Seite stand.

Mit der zunehmenden Benutzung der Bibliothek stiegen auch ihre Aufgaben. Der Dispositionsfonds von 300 M. jährlich erwies sich als völlig unzureichend, um auch nur die dringendsten Neuanschaffungen an Handbüchern und Monographien zu ermöglichen. Er mußte daher im Jahre 1908 auf 500 M., seit dem Jahre 1913 auf 1000 M. jährlich erhöht werden. In wirksamer Weise konnte seit dem Jahre 1912 eine empfindliche Lücke in den Zeitschriftenbeständen der Bibliothek dadurch ausgefüllt werden, daß für diesen Zweck die Zinsen der Holtz-Stiftung zur Verfügung gestellt wurden. Die Entstehung der Bibliothek hatte es mit sich gebracht, daß namentlich die älteren Jahrgänge solcher Zeitschriften, deren Erscheinen weit vor der Begründung der Gesellschaft datierte, in deren Beständen fehlten. Dieser Mangel ist nunmehr im wesentlichen beseitigt, zumal im Jahre 1917 der Bibliothek die wertvolle Büchersammlung von Alwin Heller durch Erbschaft zufiel, die gerade an

älteren Jahrgängen chemischer Zeitschriften, übrigens auch an Werken von historischem Interesse reich war.

Die Benutzung der Bibliothek durch die Mitglieder wurde nach zwei Richtungen hin in den letzten Jahren erleichtert. Seit dem Jahre 1911 ist auch den auswärtigen Mitgliedern das Entleihen von Büchern gestattet, und seit dem Jahre 1914 ist der Lesesaal Donnerstags von 10 bis 2, an den übrigen Wochentagen von 2 bis 7 Uhr, an Sitzungstagen bis 8 Uhr zur Benutzung geöffnet. Nur im letzten Jahre mußte wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse die Benutzungszeit etwas eingeschränkt werden.

Zurzeit beträgt die Zahl der in der Bibliothek vorhandenen abgeschlossenen oder fortdauernd gehaltenen Zeitschriften 207; dazu kommen noch 86 ältere Zeitschriften, die nur in wenigen Jahrgängen durch Austausch oder Abonnement erworben wurden. Die Bändezahl der Zeitschriften beträgt rund 8300. Die Sammlung der Lehrbücher und größeren Werke umfaßt 2500 Nummern mit mehr als 3000 Bänden, diejenige der Dissertationen und kleineren Schriften über 10 000 Nummern. Ferner sind die Deutschen Patentschriften auf chemischem Gebiete seit dem Jahre 1900 vollständig vorhanden.

Ein alphabetisches und systematisches Bücherverzeichnis wird zurzeit neu bearbeitet und soll gedruckt und den Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich gemacht werden.

Zum Schluß dieser kurzen Darstellung der Entwicklung der Bibliothek sei darauf hingewiesen, daß diese einen wertvollen Teil ihrer Bücherschätze den Autoren und Verlegern verdankt, die in höchst dankenswerter Weise ihre Werke als Geschenk überwiesen. Mögen ihre Gönner ihr dieses Wohlwollen auch in Zukunft erhalten.

---

17.

Zu den Aufgaben, die die Gesellschaft bereits in ihrem Gründungsstatut ins Auge faßte, gehört vor allem die Pflege und Förderung der chemischen Literatur. Die erste literarische Unternehmung war die Herausgabe der „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“, in denen die Mitglieder Originalabhandlungen aus allen Ge-

bieten der Chemie veröffentlichen. Der erste Redakteur war, wie bereits erwähnt, H. Wichelhaus. Ihm folgte im Jahre 1882 F. Tiemann, der die Redaktion bis zum Jahre 1897 besorgte. Beiden standen F. von Dechend und A. Reißert zur Seite.

In den Jahren 1898 bis 1911 lag sie dem damaligen Generalsekretär P. Jacobson ob, dem bis 1914 R. Pschorr in der Redaktion der „Berichte“ folgte, die gegenwärtig J. Meisenheimer in Gemeinschaft mit J. Sachs leitet.

Aus kleinen Anfängen haben sich diese Berichte zu einer Zeitschrift von Weltruf entwickelt. Der erste Jahrgang umfaßte kaum 300 Druckseiten, der zehnte über 2000, der zwanzigste über 3000 und der vierzigste Jahrgang über 5000 Seiten. Neben der Veröffentlichung der Originalabhandlungen begann man frühzeitig die Ergebnisse der in anderen in- und ausländischen Zeitschriften erschienenen Veröffentlichungen in Referaten zu sammeln. Mit der zunehmend ansteigenden Entwicklung der Chemie aber schritt die Gesellschaft zur Herausgabe großer lexikalischer Werke in Handbuch- und Registerform.

Die Aufnahme dieser neuen umfangreichen Aufgaben veranlaßte die Gesellschaft im Jahre 1896, deren Durchführung und Leitung in die Hand von P. Jacobson zu legen, der sich bereits durch das in Gemeinschaft mit V. Meyer herausgegebenen Lehrbuch der Organischen Chemie, auf diesem Gebiete rühmlichst bekannt gemacht hatte. Er übernahm gleichzeitig das Amt eines Generalsekretärs, das er im Jahre 1911 niederlegte, um sich von da ab neben der Herausgabe seines Lehrbuches ausschließlich dieser bibliographischen Tätigkeit zu widmen.

Als Wissenschaftlicher Leiter der Sammelliteratur hat Jacobson mit aufopferungsvoller Hingabe und großem organisatorischen Geschick diese Arbeit aufgenommen und in dem kurzen Zeitraum von sechs Jahren (1900—1906) die fünf Ergänzungsbände zur dritten Auflage von Beilsteins Handbuch der Organischen Chemie vollendet; schon liegt das gesamte Zettelmaterial im Gewichte von 460 kg für die vierte Auflage vor, deren Umfang auf 15 Bände veranschlagt ist. Im vergangenen Jahre konnte bereits mit der Drucklegung begonnen werden.

Mit gleichem Erfolge hat Jacobson die Organisation des auf Anregung von Emil Fischer von der Gesellschaft übernommenen „Chemischen Zentralblattes“ und des „Literaturregisters der Organischen Verbindungen“ nach dem Richterschen System durchgeführt. Die Redaktionen dieser drei literarischen Unternehmungen liegen seinen bewährten Mitarbeitern B. Prager, A. Hesse und R. Stelzner ob. Aber auch bei Internationalen Kongressen, bei Rechtschreibungs- und Nomenklaturberatungen hat sich P. Jacobson große Verdienste um die Gesellschaft erworben, die ihm für diese langjährige erfolgreiche Tätigkeit zu großem Danke verpflichtet ist.

In den letzten Jahren hat die Gesellschaft, zuerst in Gemeinschaft mit dem Verein Deutscher Chemiker, dann für sich allein, die Herausgabe des Lexikons der Anorganischen Verbindungen übernommen. In sechsjähriger mühevoller Arbeit hatte M. K. Hoffmann, der jetzige Redakteur, dieses Werk vorbereitet, für das er ein neues Registriersystem geschaffen hat.

Die folgenden Blätter enthalten von Jacobsons Hand eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung dieser literarischen Unternehmungen, denen ein großer Stab von wissenschaftlichen Mitarbeitern in den Räumen des Hofmannhauses ihre mühsame, sorgfältige und ausdauernde Tätigkeit widmet.

---

#### DER DEUTSCHEN CHEMISCHEN GESELLSCHAFT TÄTIGKEIT FÜR LITERARISCHE SAMMLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE

dargestellt von Paul Jacobson.

Dem Ziele, welches unsere Gesellschaft sich in ihrem ersten Statut gestellt hatte<sup>1)</sup>: „die Entwicklung des Gesamtgebietes der Chemie zu fördern“, nachzustreben, boten sich mancherlei Wege. Von vornherein hat sie ihre wesentlichste Leistung hierfür in literarischen Unternehmungen erblickt.

<sup>1)</sup> B. I, 4 (1868).

Auf diesem Gebiete kann eine fachwissenschaftliche Vereinigung besonders in zweierlei Richtung Nützliches leisten: durch Erleichterung der Originalveröffentlichungen, in denen die Forscher ihre neuen Ergebnisse dem Kreise der Fachgenossen zur Kenntnis bringen, und durch übersichtliche Erschließung und Ordnung des in den verschiedenen Quellen enthaltenen Inhalts.

Die Vereinszeitschrift, auf deren Begründung und Entfaltung S. III hingewiesen ist, hat stets vornehmlich dem ersten Zweck gedient. Ihre Herausgabe wurde 29 Jahre hindurch in dem während dieser Zeit mehrfach abgeänderten Statut als alleinige literarische Aufgabe hervorgehoben, zuerst in den Worten: „die Herausgabe der Verhandlungen der Gesellschaft durch den Vorstand in geeigneter Form“, später in der einfacheren Fassung: „Herausgabe einer wissenschaftlichen Vereinszeitschrift“.

Im Rahmen der Vereinszeitschrift hatte zwar auch jene zweite Aufgabe — Sammlung der Forschungsergebnisse auf breiterer Grundlage — schon wesentliche Förderung gefunden, wie wir unten (S. 114ff.) sehen werden. Ein entscheidender Schritt zu bedeutender Ausdehnung dieser Tätigkeit geschah indessen erst 1896 durch die 1895 in Verhandlungen vorbereitete<sup>1)</sup> Angliederung weiterer Veröffentlichungen — des „Chemischen Zentralblatts“ und des „Handbuchs der organischen Chemie“ von F. Beilstein (vgl. S. 132). Er fand seinen statutarischen Ausdruck darin, daß die außerordentliche Generalversammlung vom 19. Juni 1896 in § 2 anschließend an die Nennung der Vereinszeitschrift als Mittel zur Erreichung des von der Gesellschaft zu verfolgenden Zwecks die Worte hinzusetzte<sup>2)</sup>:

„durch andere gemeinnützliche chemische und besonders literarisch-chemische Unternehmungen“.

Wohl waren Bedenken laut geworden, ob die Gesellschaft das stark erweiterte Programm, das sie sich kurz vor dem Abschluß ihres dritten Jahrzehnts stellte, durchzuführen imstande sein werde. Aber als das vierte Jahrzehnt zu Ende ging, durfte im Rückblick auf seinen Verlauf der Vorsitzende der ordentlichen Generalversammlung (13. Dezember 1907)

<sup>1)</sup> B. 28, 3306 (1895).

<sup>2)</sup> B. 29, 1615 (1896).

sagen, daß wir „guten Mutes in die Zukunft sehen“ können<sup>1)</sup>. So haben denn auch im fünften Jahrzehnt die schon bei seinem Beginn bestehenden Redaktionen stetig ihre Arbeiten fortgeführt, und neue Redaktionen wurden eingerichtet.

Das Gebiet, dessen Ausbau und Sicherung die Gesellschaft im Sinne des Beschlusses von 1896 seither sich besonders angelegen sein ließ, kann man mit der Bezeichnung „Chemische Sammel-literatur“ kurz kennzeichnen. Ihm widmet der größte Teil ihres wissenschaftlichen Beamtenkörpers seine Kräfte; zurzeit sind in vier Redaktionen hierfür rund 20 Beamte tätig, abgesehen von den Mitarbeitern, die von auswärts Beiträge einsenden. Die Aufgaben, deren Lösung oder Förderung unternommen wurde, lassen sich etwa in die folgenden Rubriken einteilen:

- Regelmäßige Berichterstattung über den Inhalt der Zeitschriften für Chemie und ihre Grenzgebiete;
- Registrierung der neuen Forschungsergebnisse nach verschiedenen Gesichtspunkten;
- Systematische Darbietung des erzielten Besitzstands an chemischen Kenntnissen in Handbuchform;
- Vereinheitlichungsbestrebungen, die von allgemeiner Wichtigkeit für die chemische Literatur sind (z. B. Rechtschreibung, Nomenklatur).

An der Hand dieser Einteilung soll im folgenden ein Überblick der abgeschlossenen und der im Gange befindlichen Arbeiten gegeben werden.

#### 1. Regelmäßige Berichterstattung.

In der Vorstandssitzung vom 8. November 1868 — also am Ende des ersten Vereinsjahrs — wurde ein Antrag angenommen, für die „Berichte“ Korrespondenten in Paris und London zu gewinnen. Herr Wichelhaus, der hochverdiente Redakteur der „Berichte“, hatte diesen Antrag gestellt. Er gab damit den ersten Anstoß zu einer Tätigkeit der Gesellschaft, welche — stufenweise sich weiterentwickelnd — schließlich in deren Arbeitsleistung eine der ersten Stellen einnehmen sollte.

Die Einrichtung der „Korrespondenzen“ — kurzer Anzeigen über die Mitteilungen, die in Sitzungen auslän-

<sup>1)</sup> B. 40, 5030 (1907).

discher gelehrter Gesellschaften gemacht waren, — wurde tatkräftig ausgebaut. Schon in der Generalversammlung vom 11. Dezember 1869 konnte der Präsident berichten <sup>1)</sup>, daß — außer mit Frankreich und England — auch mit Amerika, Holland, Belgien, Rußland, Skandinavien, Italien und der Schweiz Verbindungen angeknüpft seien. Zugleich teilte er mit, daß die Einrichtung bei verwandten Gesellschaften des Auslands Beachtung fände, und daß der Präsident der Londoner chemischen Gesellschaft zu einer Beratung der Frage aufgefordert habe, „ob sich nicht eine internationale Vereinigung der deutschen, französischen und englischen Gesellschaft zur Veröffentlichung eines gemeinschaftlichen chemischen Monatsberichts erzielen lasse“. Über das Schicksal dieser ohne praktisches Ergebnis gebliebenen Anregung findet sich nichts verzeichnet, vielleicht weil die politischen Ereignisse des nächsten Jahres ihre Verfolgung untunlich erscheinen ließen. In viel späterer Zeit, als die chemischen Gesellschaften sich tatsächlich zu einer internationalen Assoziation zusammenschlossen (1911—1913), sind ähnliche Anregungen aufgetaucht — eigentümlicherweise wieder kurz vor dem elementaren Ausbruch politischen Völkerzwists, also zu einer Zeit, welche die ruhige Erwägung des Planes, dem überhaupt schwere sachliche Bedenken entgegenstehen, nicht mehr zuließ.

In seinem eben erwähnten Generalversammlungsbericht hebt der Präsident hervor, daß durch die Korrespondenzen sich „für die Gesellschaft ein lebensvoller Verkehr nach außen entfalten wird, und daß die ‚Berichte‘, in denen dieser Verkehr zunächst zum Ausdruck kommt, den Mitgliedern die mit jedem Tage schwierigere Aufgabe erleichtern werden, dem unaufhaltsam dahinflutenden Strome der chemischen Forschung auf seinem in zahllosen Verzweigungen alle Gebiete der Wissenschaft und Industrie befruchtenden Laufe zu folgen“. Indem er hiermit die Aufgabe der regelmäßigen Berichterstattung kennzeichnete, ahnte er wohl kaum, in welcher unheimlicher Progression sie wachsen würde. Bemerkenswert an diesem Ausspruch ist besonders, daß bereits damals die Berücksichtigung auch des industriellen Fortschritts in das Programm einbezogen

<sup>1)</sup> Vgl. B. 2 751—752, (1869).

wurde. So finden wir denn schon in den ersten Jahrgängen — die Anregung dazu hatten die Herren C. A. Martius und A. Oppenheim gegeben — „Spezifikationen von Patenten“ für Großbritannien und Irland, sowie für Frankreich; ein deutsches Patentgesetz existierte ja zu jener Zeit noch nicht.

Aber die „Korrespondenzen“ waren doch nur ein recht bescheidener Anfang zur Erreichung des Zieles, den Mitgliedern eine Übersicht über die Fortschritte zu vermitteln. Fassung und Auswahl waren beschränkt; die deutschen außer den „Berichten“ bestehenden Zeitschriften chemischen Inhalts blieben unberücksichtigt. Ein offenbar weitergehender, durch Herrn H. Vogel in der Generalversammlung vom 12. Dezember 1868 eingebrachter Antrag<sup>1)</sup> auf Einführung von *Referaten* wurde vom Vorstand am 10. Januar 1869 „vorläufig“ abgelehnt. Erst der Jahrgang 1873 der „Berichte“ bringt eine Erweiterung, die sich aus einem Vorschlag von Herrn H. Baumhauer entwickelte<sup>2)</sup>. Seit dem Beginn dieses Jahrgangs werden „Titelübersichten“ der in den neuesten Journalen veröffentlichten Aufsätze“ gegeben, deren Abfassung der damalige Bibliothekar der Gesellschaft, Herr A. Pinner, übernahm. Diese Einrichtung blieb fünf Jahre lang bestehen, wieweil die Vorstandsprotokolle mehrfach von Beratungen über die Einführung eigentlicher Referate an Stelle der einfachen Titelanzeigen berichten. Es mögen wohl finanzielle Bedenken gewesen sein, welche die natürliche Entwicklung in solcher Richtung verzögerten. Am Schluß ihres ersten Jahrzehnts aber fühlte sich die Gesellschaft stark genug zu einer weiteren Vervollkommnung. Denn am 9. Dezember 1877 beschloß der Vorstand, „kurze Auszüge aus den außerhalb der Gesellschaft in Deutschland veröffentlichten chemischen Arbeiten in den Berichten zu publizieren und dafür den Abdruck von Titelübersichten . . . einzustellen“. Wiederum erklärte sich Herr Pinner bereit, „diese Berichterstattung, welche in bezug auf Form und Ausführlichkeit den auswärtigen Korrespondenzen angepaßt sein soll, für das Jahr 1878 zu übernehmen“. Auch für das Jahr 1879 unterzog er sich noch allein dieser Aufgabe. Im folgenden Jahre

<sup>1)</sup> B. 1, 252, 253 (1868).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 5, 1121 (1872); 6, 1571 (1873).

aber beschloß der Vorstand „statt der bisherigen Korrespondenzen aus einzelnen Ländern systematisch geordnete Referate aus den wichtigeren Fachjournalen erscheinen zu lassen“. Herr E. Mylius wurde mit der Anordnung der Referate betraut, die von den einzelnen Berichterstatlern mit ihrem Namen gezeichnet wurden, und führte sich alsbald <sup>1)</sup> mit einem Programm ein, das eine Liste von 18 Zeitschriften umfaßte. Im ersten Jahre (1880) wurden 644 Referate, im zweiten (1881) bereits 1189 gebracht <sup>2)</sup>. An die Referate über anorganische, organische, physiologische und analytische Chemie aus Zeitschriftenquellen schloß sich in jedem einzelnen Heft der Vereinszeitschrift der Bericht über Patente, welcher schon 1878 — unmittelbar nach Inkrafttreten des deutschen Patentgesetzes — Herrn R. Biedermann übertragen war und anfänglich in- und ausländische, später nur die deutschen Patente zusammenfaßte.

Damit war nun nach einer elfjährigen Entwicklungsperiode ein Ruhepunkt in der Gestaltung der laufenden Berichterstattung erreicht. In der Form, welche ihr mit dem Beginn des Jahres 1880 gegeben wurde, hat sie sich durch einen Zeitraum von 17 Jahren erhalten. Nur eine äußerliche Veränderung wurde noch vorgenommen. Während nämlich ursprünglich die Referate mit dem Abhandlungstext der „Berichte“ fortlaufend paginiert wurden, führte man mit dem Jahrgang 1884 eine Sonderpaginierung der Referate ein, so daß diese fortan einen Band für sich bildeten.

Herr E. Mylius hat seines Amtes nur drei Jahre lang gewaltet. Als er sich dann zum Bedauern des Vorstandes durch Gesundheitsrücksichten gezwungen sah, es niederzulegen <sup>3)</sup>, wurde für das Jahr 1883 Herr H. Römer zum „Ordner der Referate“ gewählt, der indes schon 1885 durch frühzeitigen Tod dieser Aufgabe entrissen wurde <sup>4)</sup>. Ihm folgte Herr W. Will, in dessen Händen die Leitung der Berichterstattung verblieb, bis sie 1897 eine ganz andere Form annahm. Die großen Verdienste, die er sich in diesen elf Jahren um den weiten Leserkreis der „Berichte“ erworben

<sup>1)</sup> Vgl. B. 13, 422 (1880).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 13, 2453 (1880); 14, 2851 (1881).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 15, 2655 (1882).

<sup>4)</sup> Vgl. B. 18, 286 (1885).

hat, wurden, als er aus seinem Amte schied, vom Vorstand durch ein Dankschreiben gewürdigt.

Der 29. Jahrgang (1896) der „Berichte“ war der letzte, welcher Referate brachte. Er enthielt neben 1188 Patentauszügen 1672 Referate aus der Zeitschriftenliteratur.

Mit dem Beginn des Jahres 1897 tritt an Stelle des Referatenteils der „Berichte“ als selbständiges Organ für die Berichterstattung das „*Chemische Zentralblatt*“. Auf die Bedeutung dieser von Herrn E. Fischer angeregten Veränderung wurde schon S. 113 hingewiesen. Sie hat es ermöglicht, daß im Laufe der seither verflossenen zwei Jahrzehnte einem weiten Leserkreise bequeme Übersicht über die immer stärker anwachsende Literatur in Auszügen vermittelt werden konnte.

Sorgfältig war vom Vorstand in den Jahren 1895 und 1896 diese Neugestaltung vorbereitet worden<sup>1)</sup>. Die Erwägungen, welche zu ihr geführt hatten, wurden den Mitgliedern in zwei Rundschreiben bekanntgegeben. Maßgebend war besonders die Erkenntnis, daß sowohl für die Leser der Referate wie auch besonders für die Bearbeiter von Sammelwerken eine umfassendere Berichterstattung notwendig erschien, als sie im Rahmen der gegen einen recht geringen Mitgliedsbeitrag zu liefernden Vereinszeitschrift geboten werden konnte. Hatte doch die möglichst niedrige Bemessung dieses Beitrags dazu gezwungen, die Referate sowohl nach Zahl wie in der Vollständigkeit des Inhalts zu beschränken. Indem man nun die Aufgabe der Berichterstattung einer besonderen Zeitschrift zuwies, konnte man sich ein höheres Programm stellen: weiter in die Grenzgebiete eindringen, in denen sich die Chemie mit den verschiedensten Wissenszweigen berührt, und den tatsächlichen Inhalt jeder einzelnen zu berücksichtigenden Originalarbeit im Referat erschöpfender wiedergeben.

Ein chemisches Zentralblatt bestand schon — als Fortsetzung des früheren „Pharmazeutisch-chemischen Zentralblatts“ — seit dem Jahre 1856, ohne daß es indessen während der ersten Jahrzehnte seines Erscheinens die Beachtung weiterer Kreise auf sich gezogen hatte. Seit 1862 wurde es von Rudolf Arendt in Leipzig geleitet. Dieser durch prak-

<sup>1)</sup> Vgl. B. 28, 3306, 3308 (1895); 29, 321—324, 3045—3046 (1896).

tischen Blick, Gewissenhaftigkeit und eiserne Energie gleich ausgezeichnete Mann hatte Schritt für Schritt allen Schwierigkeiten zum Trotz das Blatt zu höherer Vollkommenheit emporgehoben<sup>1)</sup>. Dank seiner Organisation griffen die Arbeiten von Schriftleitung, Referenten und Druckerei so prompt ineinander, daß nur wenige Wochen sich zwischen das Erscheinen des Originals und des Referats schalteten. Durch eine wohldurchdachte, fortwährend an der Hand der Erfahrungen vervollkommnete Instruktion waren die Mitarbeiter über alle bei der Abfassung der Referate im Interesse der Gleichmäßigkeit zu beachtenden Punkte (Ausführlichkeit, Formelschreibung usw.) unterrichtet; und fortwährend wurden sie durch Hinweis auf die einzelnen Bestimmungen dieser Instruktion — die heute geltende umfaßt nicht weniger als 191 Paragraphen — gleich Gliedern eines Regiments erzogen.

Zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte Arendt die Organisation des Chemischen Zentralblatts soweit vollendet, daß wohl kaum eine andere naturwissenschaftliche Disziplin sich eines Referierorgans von ähnlicher Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Vollständigkeit und bequemer Benutzbarkeit erfreute. Trotzdem hatte das Blatt noch keine große Verbreitung erlangt. Indem der Vorstand nun an die Ausführung eines Planes ging, den Mitgliedern der Gesellschaft ein umfassendes Referierorgan gegen einen mäßigen Bezugspreis zu liefern, konnte er keinen besseren Entschluß fassen, als das schon bestehende „Chemische Zentralblatt“ hierfür anzukaufen und seinen trefflich bewährten Redakteur zu übernehmen.

Die Mitglieder konnten nunmehr allwöchentlich ein reichhaltiges Referatenheft erhalten, welches sie über die Fortschritte von physikalischer, anorganischer, organischer, physiologischer, analytischer, technischer Chemie, Gärungschemie, Hygiene, Nahrungsmittelchemie, Pharmazie und Agrikulturchemie unterrichtete. Halbjährlich wurde der Inhalt der 26 Hefte in Registern zusammengefaßt, die regelmäßig zugleich mit dem letzten Heft des ersten bzw. zweiten Halbjahrs ausgegeben worden sind. Die großen Vorteile, welche diese Art der Berichterstattung bietet, wurden bald

<sup>1)</sup> Vgl. Etzolds Nekrolog auf Rudolf Arendt, B. 35, 3456 (1902).

erkannt. Das Zentralblatt erwarb sich einen großen Abonnen-  
tenbestand innerhalb und außerhalb des Mitglieder-  
kreises, im Inland wie im Ausland. Wer heute die Original-  
literatur verfolgt oder Lehrbücher und Sammelwerke be-  
nutzt, findet es auf Schritt und Tritt zitiert, weit häufiger  
als irgendeine andere Referatenquelle. Die große Belieb-  
theit, die es sich erwarb, erkennt man auch aus dem Um-  
stand, daß mehrfach aus dem Mitgliederkreise der Wunsch  
geäußert wurde, man möge durch eine Satzungsänderung  
den Bezug des Zentralblatts an Stelle der „Berichte“ gegen  
den Mitgliedsbeitrag ermöglichen<sup>1)</sup>. Der Vorstand hat  
solche Wünsche eingehend geprüft; die Bedenken, die bisher  
dagegen sprachen, sind erst in neuester Zeit gemindert. Die  
nächste Zukunft wird Erfüllung jener Wünsche bringen<sup>2)</sup>.

Der Mitwirkung Arendts konnte sich die Gesellschaft  
noch fünf volle Jahre (1897—1901) hindurch erfreuen. Im  
Frühjahr 1902 starb der unermüdliche Mann in den Sielen.  
Sein Nachfolger wurde Herr A. Hesse, der schon seit 1898  
Arendt als stellvertretender Redakteur zur Seite stand  
und nunmehr 1903 auf Wunsch des Vorstands die Redak-  
tion von Leipzig — ihrem bisherigen Sitz — nach Berlin  
in Räume des Hofmannhauses verlegte. Mit Umsicht hat  
er bis zum heutigen Tage die Redaktion geleitet, indem er  
die organisatorischen Traditionen seines Vorgängers wahrte,  
in der Ergänzung des Mitarbeiterstabes glückliche Hand  
bewies und in der Auswahl und Verteilung des Stoffes den  
auftretenden Bedürfnissen geschickt folgte. Besonders sei  
es ihm gedankt, daß er bei Ausbruch des Krieges sogleich die  
Wichtigkeit einer möglichst uneingeschränkten Weiterfüh-  
rung der Arbeiten erkannte und seither die hierfür erforder-  
lichen Maßnahmen während der langen Kriegsdauer stets  
mit größter Energie durchführte.

Bisher sind 21 Jahrgänge des Chemischen Zentralblatts  
von unserer Gesellschaft herausgegeben worden. Wurde  
auch der Charakter des Blattes während dieser Zeit im all-  
gemeinen nicht geändert, so sind doch mancherlei Verbesse-  
rungen und Vervollständigungen — teils auf Initiative  
der Schriftleitung, teils auf Anregung der Leser — vorge-

<sup>1)</sup> Vgl. B. 37: 4767—4768 (1904); 38, 4208—4209 (1905); 42, 274,  
619, 966—967, 970, 972, 3375 (1910).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 51, 491 (1918).

nommen worden. So wurden dem Text Verzeichnisse der neu erscheinenden Bücher, dem Umschlag Listen der Patentanmeldungen eingefügt. Großer Beliebtheit hatten sich die Übersichten zu erfreuen, in denen die Bandnummern der berücksichtigten Journale für gewisse Zeitabschnitte synchronistisch zusammengestellt wurden; von solchen, gesondert käuflichen „Zeittafeln“ sind bisher vier erschienen (1887—1896; 1897—1901; 1902—1906; 1907—1911).

Statistische Übersichten über Anzahl und Umfang der Referate aus den einzelnen Disziplinen finden sich am Schlusse eines jeden Bandes<sup>1)</sup>. Fast jedes Jahr brachte natürlich ein Anwachsen, bis der Weltkrieg den zu bearbeitenden Stoff stark verringerte. Im Jahre 1897 konnten 5689 Referate auf 154 Bogen (ausschließlich der Register) verzeichnet werden; 1909 überschritt die Referatenzahl zum ersten Male die Ziffer 10 000; der letzte Friedensjahrgang (1913) brachte 11 219 Referate auf auf 273<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen.

Teils zur Verhütung eines zu großen Umfangs, teils im Hinblick auf die Berichterstattung durch andere Zeitschriften hat das Zentralblatt in der Berücksichtigung der technischen Chemie bisher eine gewisse Beschränkung geübt. Der Zeitpunkt, mit dem dieser Bericht schließt, ermöglicht nun in dieser Richtung einen Ausbau. Verhandlungen sind im Gange, die dazu führen sollen, daß unser Referierorgan vom Jahre 1919 ab wissenschaftliche und technische Chemie gleichmäßig erschöpfend behandeln kann (vgl. S. 140).

## 2. Registrierung der neuen Forschungsergebnisse nach verschiedenen Gesichtspunkten.

Die übliche Form, den Inhalt von Zeitschriften zu erschließen, besteht in der Anlage von *alphabetisch geordneten Autoren- und Sachregistern für die einzelnen Bände bzw. Jahrgänge*. Seit jeher hat der Vorstand sein Augenmerk darauf gerichtet, daß diese Aufgabe mit Sorgfalt und Pünktlichkeit für die von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschriften gelöst wird. In den Protokollen der Vorstandssitzungen finden wir häufig Vermerke über Beratungen,

<sup>1)</sup> Vgl. auch die Protokolle der Generalversammlungen bzw. die Geschäftsberichte dafür. — Vgl. ferner: B. 37, 3780—3782 (1904); 41, 4485—4489 (1908).

welche einer möglichst vollständigen Gestaltung der Sachregister galten. Die vorübergehend (1878—1882) in den „Berichten“ durchgeführte Zusammenfassung der referierten Patente in besonderen Patentregistern (Autoren- und Sachregistern) bewährte sich nicht; von 1883 ab gelangten daher die Patente wieder innerhalb der Hauptregister zur Registrierung. Sehr wertvoll aber erwies sich die Beifügung von Patentnummernregistern, die zuerst im Jahrgang 1893 der „Berichte“ erschienen<sup>1)</sup> und später für das Chemische Zentralblatt, seit dieses an Stelle des Referatenteils der „Berichte“ trat, beibehalten wurden. Das Zentralblatt bringt außer den Autoren-, Sach- und Patentnummernregistern noch in jedem Bande ein systematisches Register, in welchem man die Titel der referierten Abhandlungen nach Rubriken geordnet findet.

Da aber das Nachschlagen einer großen Zahl von einzelnen Registern unbequem und zeitraubend ist, so besteht der Gebrauch, gewisse Zeitperioden in *Generalregistern* zusammenzufassen. Diese Aufgabe trat zuerst an den Vorstand heran, als der zehnte Jahrgang der Vereinszeitschrift im Erscheinen begriffen war. Schon bei seinem Beginn — am 14. Januar 1877 — wurde die Publikationskommission mit Vorarbeiten für die von Herrn Lothar Meyer vorgeschlagene Anfertigung eines Generalregisters über den Inhalt der ersten zehn Bände der „Berichte“ betraut. Im Mai schlug die Kommission vor, für die Gestaltung dieses Werkes<sup>2)</sup>, dessen Herausgabe zugleich eine Feier des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft bedeuten sollte, eine Konkurrenz auszusprechen. Mit Rücksicht darauf, daß bei den ersten Jahrgängen der „Berichte“ sich erst allmählich die für eine möglichst vollständige und einheitliche Registrierung zu beachtenden Gesichtspunkte entwickelt hatten, wurde verlangt, daß das Generalregister sich „nicht auf eine Zusammenstellung der Einzelregister beschränken, sondern aus einer völlig neuen Bearbeitung des gesamten Stoffes hervorgehen“ solle. Die Jury, welcher die Prüfung der eingesandten Probe-

<sup>1)</sup> Der Jahrgang 1893 enthält dieses Nummernregister noch innerhalb des Sachregisters unter dem Stichwort „Patente“. Seit 1894 schließt es sich als Anhang an das Sachregister an. Für die Generalregister ist die Nummernregistrierung seit 1888 durchgeführt.

<sup>2)</sup> Vgl. B. 10, 4, 509—510, 924—925, 1283, 1922, 2252—2253 (1877).

register — es waren drei Bewerbungen eingegangen — übertragen war, erkannte den Preis für die beste Probearbeit Herrn C. Bischoff (Berlin) zu, und auf ihren Antrag beschloß am 31. März 1878 der Vorstand, ihm die Bearbeitung des Generalregisters zu übertragen.

Herr Bischoff hat seine Aufgabe mit großer Sorgfalt und unter einsichtiger Erwägung der Gesichtspunkte gelöst, welche zu beachten sind, wenn die Uneinheitlichkeit der in den Originalarbeiten benutzten Benennungen durch ein Register möglichst ausgeglichen werden soll. Das Vorwort, mit dem er sein Ende 1880 vollendetes<sup>1)</sup> Werk einleitete, enthält viele Regeln, die sich dauernd bewährt haben, und ist auch heute noch für jeden Registerbearbeiter lesenswert.

Schon im Jahre 1883 begann der Vorstand sich mit der Frage zu beschäftigen, wie das zweite Generalregister, welches die Jahrgänge 1878—1887 der „Berichte“ umfassen sollte, zu gestalten sei. Ein anfangs 1885 erlassenes Konkurrenzausschreiben<sup>2)</sup> zeigt, mit welcher Umsicht man hierbei vorging, blieb indessen fast unbeachtet: eine einzige Probearbeit lief ein<sup>3)</sup>. Der Vorstand beschloß daher, das zweite Generalregister „aus den einzelnen Jahresregistern unter möglichster Ausmerzung von Fehlern zusammenstellen zu lassen“ und übertrug diese Arbeit der Redaktion<sup>4)</sup>. Dieses Verfahren konnte mit Recht eingeschlagen werden, da innerhalb der zweiten Dekade die regelmäßigen Jahresregister eine weit größere Vervollkommnung erhalten hatten; es bot ferner den Vorteil, daß das Werk bald nach dem Abschluß der Registrierperiode vollendet werden konnte. In der Tat gelangte das zweite Generalregister noch am Ende des Jahres 1888 zur Ausgabe<sup>5)</sup>. Seine sachgemäße Durchführung ist Herrn F. v. Dechend zu danken, der als stellvertretender Redakteur der „Berichte“ durch einen langen Zeitraum deren Einzelregister trefflich bearbeitete.

Das gleiche Verfahren ist für die später veranstalteten Generalregister beibehalten worden, zunächst für dasjenige,

<sup>1)</sup> Vgl. B. 13, 2453 (1880).

<sup>2)</sup> B. 18, 107—108 (1885).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 20, 126 (1887).

<sup>4)</sup> B. 20, 1818 (1887).

<sup>5)</sup> Vgl. B. 21, 3137.

welches die Jahrgänge 1888—1896 der „Berichte“ zusammenfaßt, von den Herren F. v. Dechend und A. Reißert — dem langjährigen bewährten Mitarbeiter der „Berichte“-Redaktion — besorgt und im April 1898 ausgegeben wurde<sup>1)</sup>. Für dieses dritte Generalregister wurde nicht, wie für die beiden ersten, eine zehnjährige Periode, sondern eine nur neunjährige gewählt, weil mit dem Abschluß des 29. Jahrgangs (1896) der „Berichte“-Inhalt durch den Fortfall des Referatenteils (vgl. S. 118) eine wesentliche Veränderung erfuhr.

Da nun vom Jahre 1897 ab die „Berichte“ nur noch Originalarbeiten brachten, also nicht mehr sich das Ziel stellten, eine Übersicht über die gesamte Literatur zu vermitteln, erschien von diesem Zeitpunkt ab die Zusammenfassung ihres sachlichen Inhalts in Generalregistern als eine Aufgabe von geringerer Bedeutung. Es wurde daher beim Abschluß ihrer vierten Dekade auf die Veranstaltung eines Gesamt-Generalregisters verzichtet. Man beschränkte sich auf die Ausgabe eines Autoren-Generalregisters über die Jahrgänge 1897—1907, das im Oktober 1908 erschien<sup>2)</sup>.

Um so wichtiger war seit dem Jahre 1897 nun die Aufgabe, den Inhalt des Chemischen Zentralblatts durch registrierende Zusammenfassung größerer Zeiträume bequem zugänglich zu machen. Im Oktober 1901 schlugen der Redakteur R. Arendt und der damalige Generalsekretär P. Jacobson dem Vorstand in einem ausführlichen Bericht vor, hierfür fünfjährige Perioden zu wählen. Der Vorschlag wurde angenommen. Das erste dieser Generalregister, die Jahrgänge 1897—1901 umfassend, konnte schon im Mai 1902 — also im fünften Monat nach Abschluß des zusammenfassenden Zeitraumes — den Abonnenten geliefert werden<sup>3)</sup>; es war die letzte Arbeit R. Arendts, der unmittelbar nach ihrer Vollendung die Augen schloß. Zwei weitere Register dieser Art sind für die beiden nächsten fünfjährigen Perioden gefolgt<sup>4)</sup>, jedes pünktlich in dem Kalenderjahre, welches sich an die Registrierperiode anschließt. Die gleiche Pünktlichkeit

<sup>1)</sup> Vgl. B. 30, 3183 (1897); 31, 3344 (1898).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 41, 4484 (1908).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 34, 4389 (1901); 35, 4486 (1902).

<sup>4)</sup> Vgl. B. 38, 4204—4205 (1905); 40, 5027 (1907); 43, 3626 (1910); 45, 698 (1912); 46, 636 (1913).

war auch für die vierte fünfjährige Periode (1912—1916) vorgesehen<sup>1)</sup>; aber bei ihrem Abschluß tobte noch der Weltkrieg und ließ die Drucklegung nicht zu, obschon die Ordnungsarbeiten fast vollendet waren. Das Generalregister 1902—1906 hat der Redakteur Herr A. Hesse gemeinsam mit dem stellvertretenden Redakteur Herrn J. Bloch zusammengestellt; welcher letzterer seit dem Jahre 1904 die Bandregister des Zentralblatts mit sachkundiger Sorgfalt besorgt und das Generalregister über 1907—1911 allein bearbeitet hat.

Die von der Gesellschaft herausgegebenen Generalregister (mit Ausnahme des S. 124 erwähnten, nur die Autoren berücksichtigenden vierten „Berichte“-Generalregisters) sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Registrierte Zeitschrift:	Registrier- Perioden:	Jahr des Erscheinens:	Umfang in Seiten:
Berichte . . . . .	1868—1877	1880	1021
„ . . . . .	1878—1887	1888	1636
„ . . . . .	1888—1896	1898	2349
Zentralblatt . . . . .	1897—1901	1902	1297
„ . . . . .	1902—1906	1907	1663
„ . . . . .	1907—1911	1912	2040

Sie bieten ein außerordentlich bequemes Hilfsmittel, sich über die chemische Literatur zu unterrichten, und sind wohl im ständigen Gebrauch jedes experimentell oder literarisch arbeitenden Chemikers.

Aber die alphabetische, auf die Namen der einzelnen Verbindungen sich stützende Registrierung erwies sich mit der Zeit als ein für die organische Chemie recht unvollkommenes Verfahren. Denn wegen der Vielfältigkeit der möglichen rationellen Benennungen kommen für jede organische Verbindung, die nicht gerade mit einem allgemein gebräuchlichen Trivialnamen belegt ist, mehrere Stellen eines alphabetisch Registers in Betracht; ihr Registerort wechselt also, wenn sich der Registerbearbeiter auf die in den Originalabhandlungen gewählten Benennungen stützt.

Als rettendes Hilfsmittel zur Überwindung dieser Schwierigkeit hat sich die *Formelregistrierung* bewährt<sup>2)</sup>. Ihr Erfinder ist Herr M. M. Richter, der im Jahre 1884 die bis dahin bekannten organischen Verbindungen in „Tabellen“

<sup>1)</sup> Vgl. B. 47, 599 (1914).

<sup>2)</sup> Vgl. dazu B. 29, 607 (1896); 31, 3378 (1898).

zusammenstellte, denen die Bruttoformeln als Grundlage der Anordnung diene. Zu diesem Zweck hatte er ein sehr einfaches Prinzip<sup>1)</sup> für die Reihenfolge der Formeln erdacht, das sich seither als durchaus praktisch bewährt hat und — bis auf eine geringfügige Vereinfachung<sup>2)</sup> — dauernd im Gebrauch geblieben ist. Die außerordentlichen Vorzüge dieser Registrierung wurden indes keineswegs bald erkannt; vielmehr erlangte das Richtersche Tabellenwerk zunächst nur wenig Beachtung. Erst 1898 änderte sich dies, als auf den Antrag des damaligen „Berichte“-Redakteurs (P. Jacobson) der Vorstand eine durchgreifende Reform der jährlichen „Berichte“-Register beschloß<sup>3)</sup>, im wesentlichen darin bestehend, daß alle organischen Verbindungen, denen eine bestimmte empirische Formel beigelegt ist, in einem nach dem Richterschen System angeordneten „Formelregister“ vereinigt werden sollten. Seitdem ist stets zwischen Herrn Richters Arbeiten und den verwandten Arbeiten unserer Gesellschaft gegenseitige Verständigung aufrechterhalten worden.

Die neue Art der Jahresregistrierung für die „Berichte“ wurde bereits für den Jahrgang 1898 durchgeführt und an dessen Schluß durch die Redaktion in einem ausführlichen Aufsatz<sup>4)</sup> begründet. Seit dieser Zeit hat Herr R. Stelzner sich der mühevollen Arbeit unterzogen, den Inhalt der „Berichte“ unter Anwendung des Formelsystems zu registrieren. In mustergültiger Form sind von ihm bisher 20 Jahresregister bearbeitet worden, in denen ein umfangreicher Formelteil dem alphabetisch angeordneten Sachregister folgt, welches letzteres die anorganischen Verbindungen, allgemeine Gruppenbezeichnungen, die organischen Verbindungen von unbestimmter Bruttoformel aufführt und reichliche Hinweise auf den Formelteil enthält. Eine große Zahl anderer chemischer Zeitschriften hat ihre Register nach dem Vorbild der „Berichte“ umgestaltet.

Die Erfahrungen, die mit der Formelregistrierung bei Originalzeitschriften gemacht wurden, mußten natürlich zu

<sup>1)</sup> Vgl. B. 31, 3381 (1898).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 31, 3381 Anm. 2 (1898).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 31, 1822—1823, 3344 (1898); 32, 3707 (1899).

<sup>4)</sup> P. Jacobson und R. Stelzner: „Zur Frage der Benennung und Registrierung der organischen Verbindungen“, B. 31, 3368 ff. (1898).

dem Wunsch führen, daß sie auch für das „Chemische Zentralblatt“ eingeführt werde, wodurch eine die ganze chemische Literatur zusammenfassende, periodische Formelregistrierung der organischen Verbindungen erzielt würde. Dieser Plan ist im Jahre 1901 sorgfältig erwogen, aber fallen gelassen worden, teils wegen finanzieller Bedenken, teils weil es nicht möglich erschien, mit ihm das Erscheinen der Zentralblattregister im unmittelbaren Anschluß an das letzte registrierte Heft (vgl. S. 119) zu vereinen. Sein Ziel wurde aber auf andere Weise durch eine Vereinbarung mit Herrn Richter erreicht. Dieser hatte im Jahre 1900 eine neue Auflage seiner Tabellen unter dem Titel „Lexikon der Kohlenstoffverbindungen“ veranstaltet, in welcher die bis zum 1. April 1899 beschriebenen Verbindungen mit ihren wichtigsten Konstanten und der zugehörigen Literatur aufgeführt waren. Er beabsichtigte, sein Werk in zweijährigen Supplementen zu ergänzen, und übernahm es nun, von dem Beginn des Zentralblatt-Jahrgangs 1902 ab das Zentralblatt-Zitat in seinen Supplementen dem Original-Zitat hinzuzufügen. So wurde also eine Registrierung des Zentralblatt-Inhalts nach dem Formelsystem außerhalb des Zentralblatts selbst geschaffen<sup>1)</sup>.

Nachdem Herr Richter drei Supplemente zur zweiten Auflage seines Werkes hatte erscheinen lassen, welche die Literatur von 1899 bis 1904 umfaßten, nahm er eine neue Auflage in Aussicht, welche die Literatur bis zum 1. Januar 1910 zusammenfassen sollte. Diese dritte Auflage, die auch das Zentralblatt-Zitat seit 1902 enthält, erschien in den Jahren 1910—1912 und führte 144 150 Verbindungen auf (gegen 20 294 der ersten, 1884 erschienenen Auflage). Sie ist heute ein unentbehrlicher Berater jedes organisch arbeitenden Chemikers. Bei ihrem Abschluß brachte der Vorstand in einem Glückwunschsreiben dem Verfasser den Dank zum Ausdruck, den ihm unsere Wissenschaft für die Einführung und langjährige Durchführung der Formelregistrierung schuldet.

Aber schon 1908 hatte Herr Richter dem Vorstand mitgeteilt, daß er infolge des die Kräfte des einzelnen über-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu B. 34, 4068, 4389—4390 (1901); 35, 4486 (1902); 36, 4399 (1903); 37, 4762 (1904); 38, 4205 (1905).

steigenden Literaturstromes nicht mehr in der Lage sein würde, über den 1. Januar 1910 hinaus die Formelregistrierung fortzusetzen. Der Erstatte r dieses Berichtes machte alsbald den Vorstand darauf aufmerksam, daß es dringend erwünscht sei, die Fortführung der bisher von Herrn Richter geleisteten Arbeit zu sichern<sup>1)</sup>, mußte aber hinzufügen, daß auf Grund der vorliegenden Erfahrungen über ihren Umfang das Unternehmen nur unter Voraussetzung einer bedeutenden finanziellen Unterstützung möglich sein würde. Eine solche wurde der Gesellschaft auf Bemühen des damaligen Präsidenten — Herrn O. N. Witt — Ende des Jahres 1909 durch eine hochherzige Stiftung der Firma Leopold Cassella zuteil<sup>2)</sup>. Es war dies die erste Zuwendung von Geldmitteln für ihre literarischen Bestrebungen (vgl. S. 138).

Nunmehr konnte der Vorstand die Fortführung der zusammenfassenden Formelregistrierung organischer Verbindungen den Aufgaben der Gesellschaft angliedern<sup>3)</sup>. Beschlossen wurde die Herausgabe zweijähriger *Literaturregister der Organischen Chemie*, welche für die wichtigsten Quellen direkt nach der Originalliteratur bearbeitet werden und neben dem Zitat der Originalarbeit auch dasjenige der entsprechenden Zentralblatt-Referate bringen. Ihre schwierige und mühevoll e Bearbeitung wurde der in Registrierungsarbeiten besonders bewährten Kraft des Herrn R. Stelzner übertragen. Vorbedingung für die übersichtliche Darbietung des gewaltigen Materials war die Auswahl und Ausbildung einer möglichst einheitlichen Benennung und Bezifferung für alle Gebiete der organischen Chemie. Notwendig erschien es ferner, auch für die Verbindungen „mit bedeutender Literatur“, die Richter in seinem Werke nur mit einem Hinweis auf Beilsteins Handbuch erwähnte, die gesamte Literatur aufzuführen, daher jede einzelne Literaturstelle mit erläuterndem Text zu versehen, ferner die Grenzgebiete (physikalische, physiologische Chemie usw.) eingehender zu berücksichtigen. Im Jahre 1913 erschien der erste Zweijahrsband dieser Literaturregister, die eine Fortführung des Richterschen Lexikons in erweiterter Form darstellen und auch zur Er-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu B. 42, 1861—1865 (1909).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 42, 4924—4926 (1909).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 43, 760—761, 3626—3627 (1910); 45, 698 (1912); 46, 637—638, 2494 (1913); 47, 599—600 (1914).

gänzung des Beilsteinschen Handbuchs (vgl. S. 135) bestimmt sind. Er umfaßt die Literaturjahre 1910 und 1911 und enthält rund 58 000 Angaben über 22 000 Stoffe. Seine Benutzer werden dem Bearbeiter für die einsichtsvolle, in ausführlichen Erläuterungen begründete<sup>1)</sup> Anlage und die glückliche Lösung der ihm gestellten Aufgabe dankbar sein. Die Herausgabe weiterer Bände ist durch den Krieg verzögert worden. Wegen des Setzermangels kam der Druck des zweiten Bandes (über die Literaturjahre 1912 und 1913) ins Stocken, so daß Ende 1917 beschlossen wurde, einstweilen seine erste (größere) Hälfte — Verbindungen C<sub>1</sub> bis C<sub>12</sub> — erscheinen zu lassen. Inzwischen ist indessen das Material für den dritten Band (1914 und 1915) vollständig gesammelt worden.

Der Erfolg, welchen die Formelregistrierung in der organischen Chemie zu verzeichnen hatte, legte den Gedanken nahe, auch für die anorganische Chemie diese Registrierungsart zu versuchen. Herr M. K. Hoffmann unternahm es, als Gegenstück zu dem Richterschen Lexikon ein „*Lexikon der anorganischen Verbindungen*“ zu schaffen, in welchem er für die Literatur seit 1. Januar 1907 laut Vereinbarung mit unserer Gesellschaft auch die Zentralblattreferate zitierte, so daß es von diesem Zeitpunkt ab zugleich ein „Formelregister der anorganischen Verbindungen für das Chemische Zentralblatt“ bildet. Ein wohldurchdachtes einfaches Formelsystem, welches den Bedürfnissen der anorganischen Chemie angepaßt ist, wurde von ihm ausgearbeitet<sup>2)</sup>. Nach sechsjähriger mühsamer Vorarbeit erschien im Jahre 1910 die erste Lieferung des Werkes. Im gleichen Jahre beschloß der Vorstand, dem Verfasser die Vollendung seiner Arbeit dadurch zu erleichtern, daß er ihm einen Arbeitsraum im Hofmannhause zur Verfügung stellte. Im folgenden Jahre wurde für die Beendigung der Drucklegung ein Fonds gewährt, der durch gemeinsame Schritte unserer Gesellschaft und des „Vereins Deutscher Chemiker“ zustande kam<sup>3)</sup>. Bei Ausbruch des Krieges waren die Arbeiten so weit gefördert, daß der Abschluß der Drucklegung für 1915 mit Sicherheit

<sup>1)</sup> Vgl. Vorwort und Erläuterungen zu Bd. 1 von Stelzners „Literaturregister der Organischen Chemie“ (Braunschweig, Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn, 1913).

<sup>2)</sup> Vgl. C. 1909 I, 425.

<sup>3)</sup> Vgl. B. 44, 2273—2274 (1911); 45, 699 (1912).

erwartet werden konnte<sup>1)</sup>. Durch Einberufung des Verfassers zum Militärdienst und durch den Mangel an Setzern ist zwar bisher die Erfüllung dieser Erwartung vereitelt worden. Aber der weitaus größte Teil (Band I, erste Hälfte, und Band II) dieses Lexikons — 57 von den 81 Elementen behandelnd — ist erschienen und läßt erkennen, daß es eine wichtige Ergänzung zu allen Handbüchern der anorganischen Chemie bilden wird. Es wird rund 35 000 Verbindungen aufführen.

Sein Manuskript ist vollendet und harret nur günstigerer Zeiten für die Fortsetzung des Druckes. Inzwischen sind die Arbeiten für eine Fortführung des Hauptwerkes, dessen Literaturberücksichtigung bis Ende 1910 geht, durch „Ergänzungsbände“ in Angriff genommen worden. Im Jahre 1914 beschloß der Vorstand, diese Arbeiten den literarischen Unternehmungen der Gesellschaft anzugliedern<sup>2)</sup>. Nachdem es gelungen war, durch eine Sammlung (vgl. S. 138) die hierfür nötigen Mittel zu beschaffen, trat 1916 der Begründer des Werkes in den Beamtenkörper der Gesellschaft ein<sup>3)</sup>. In den Ergänzungsbänden werden Literaturregister der anorganischen Chemie über mehrjährige Perioden — als erste ist der Zeitraum 1911—1916 in Aussicht genommen — vorliegen.

Die beiden, in diesem Abschnitt zuletzt behandelten Unternehmungen — die Literaturregister der organischen und der anorganischen Chemie — sollen die Förderer der beiden Hauptdisziplinen, in welche die Chemie zerfällt, mit den für ihre Arbeiten nötigen Nachweisen der periodischen Literatur versehen. Diese neue Art der zusammenfassenden Registrierung kann sich den Bedürfnissen jeder einzelnen Disziplin weit besser anpassen, als die Register von referierenden Zeitschriften, und ist weit vollständiger und zuverlässiger, weil sie sich für den größten Teil der Literatur auf die Originale und nicht auf die Referate stützt.

<sup>1)</sup> Vgl. B. 46, 639 (1913); 47, 601 (1914); 48, 298—299 (1915); 49, 627 (1916); 50, 313 (1917).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 47, 453—454 (1914); 48, 732 (1915).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 49, 1835 (1916); 50, 313 (1917).

### 3. Handbuch der Organischen Chemie.

Die Arbeiten der Gesellschaft, welche in den beiden ersten Abschnitten dieses Berichtes geschildert worden sind, dienen der laufenden Unterrichtung über neue Ergebnisse und deren bequemer Auffindbarkeit mit Hilfe periodisch erscheinender Register. Die systematische Darbietung des von alters her bis zu einem gewissen Zeitpunkt für bestimmte Gebiete erzielten Besitzstandes unter kritischer Auswahl des Bedeutungsvollen ist eine Aufgabe, welche — durch jene Referier- und Registrier-Unternehmungen erleichtert und überhaupt erst ermöglicht — in kleineren und größeren Lehrbüchern von privaten Herausgebern gelöst worden ist und zweckmäßig solcher privaten Tätigkeit auch für die Zukunft vorbehalten bleibt. Dagegen bringt die ausführliche, zwar kritisch durchgeführte, aber doch auf Wiedergabe des gesamten Stoffes gerichtete Sammlung in Handbuchform, die ursprünglich ebenfalls ausschließlich der opferwilligen Arbeit einzelner Gelehrter zu danken war, mit dem Anwachsen des Stoffes schließlich Erfordernisse mit sich, welche eine möglichst gegen Zufälle gesicherte Organisation unter dem Schutze einer Korporation erwünscht erscheinen lassen.

Die erste Anregung für eine Tätigkeit unserer Gesellschaft in solcher Richtung finden wir schon 1870 im Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. Februar, das unter Ziffer 13 verzeichnet: „Herr Wichelhaus regt die Frage an, ob die Gesellschaft die Bearbeitung eines Handwörterbuches der Chemie in Angriff nehmen solle“. Weitere Beratungen scheinen sich daran nicht geschlossen zu haben. Erst ein Vierteljahrhundert später traten Umstände ein, welche es der Gesellschaft zur Ehrenpflicht machten, für den Fortbestand des unentbehrlich gewordenen *Handbuchs der Organischen Chemie von F. Beilstein* Sorge zu tragen.

Die erste Auflage dieses Handbuches<sup>1)</sup> (rund 140 Bogen) hatte Beilstein als Frucht einer früh begonnenen und unermüdlich fortgeführten Sammelarbeit 1880—1882 erscheinen lassen. Die zweite (rund 250 Bogen) war 1885—1889 gefolgt, die dritte (rund 400 Bogen) wurde 1892 begonnen

<sup>1)</sup> Zur Geschichte vgl. Hjelts Nekrolog auf F. K. Beilstein, B. 40, 5061ff. (1907).

und 1899 abgeschlossen. Als der Verfasser an dieser dritten Auflage arbeitete, faßte er den Entschluß, nach ihrer Beendigung seine eigene Weiterarbeit aufzugeben und ließ durch seinen Verleger dem Erstatte dieses Berichts im Januar 1895 die Fortführung seines Lebenswerkes antragen. Ich mußte diese ehrenvolle Aufforderung ablehnen, wies aber zugleich darauf hin, daß meiner Meinung nach angesichts des Umfangs, welchen die Literatur der organischen Chemie angenommen hatte, auch jeder andere Kollege nach gewissenhafter Prüfung zu dem gleichen Beschluß kommen müsse, und daß eine würdige Fortführung nur unter der Ägide einer gelehrten Gesellschaft durch eine neue Organisation möglich erscheine. Ich entwickelte dabei einen Plan, die Vorarbeiten für das Handbuch mit der laufenden Berichterstattung für referierende Unternehmungen zu vereinigen, und empfahl zum Zwecke der Zusammenfassung solcher Arbeiten die Einrichtung eines „literarischen Zentralbureaus“ durch die Deutsche Chemische Gesellschaft. Diese Korrespondenz führte dann für unsere Gesellschaft zu jener im Jahre 1896 beschlossenen wesentlichen Erweiterung ihres Aufgabenkreises, auf die schon am Anfang dieses Berichts (S. 113) hingewiesen wurde. Der Vorstand<sup>1)</sup> nahm die Anregung bereitwillig auf und förderte sie tatkräftig. Beilstein übertrug die Sorge für die Fortführung seines Lebenswerkes über die dritte Auflage hinaus unserer Gesellschaft. Der Auftrag, die dafür erforderlichen Arbeiten zu leiten, wurde mir zuteil, und ich trat — zugleich für andere Aufgaben — am 1. Oktober 1896 als Generalsekretär in den Dienst der Gesellschaft. Seit diese mit Beginn des Jahrganges 1897 Herausgeberin des Chemischen Zentralblatts wurde, liefern dessen Mitarbeiter aus den Abhandlungen, über welche sie Referate anfertigen, zugleich Auszüge für das Handbuch, die nach einer besonderen Instruktion ausgeführt werden und eine für die Anlage eines Zettelkatalogs geeignete Form besitzen.

Ende des Jahres 1899 erschien die letzte Lieferung der dritten Auflage aus Beilsteins Feder. In einem Glückwunschschreiben dankte der Vorstand bei diesem Anlaß dem Begründer des Werkes für die unschätzbaren Dienste, die

<sup>1)</sup> Vgl. B. 28, 3306, 3308—3309 (1895); 29, 321—322, 3046—3047 (1896).

er durch seine literarische Tätigkeit der Wissenschaft geleistet hat. Unmittelbar darauf konnte die erste Lieferung der *Ergänzungsbände zur dritten Auflage* versendet werden, deren Bearbeitung durch die Deutsche Chemische Gesellschaft als zunächst in Angriff zu nehmende Fortführung des Werkes 1896 mit dem Verfasser und der Verlagsbuchhandlung vereinbart worden war.

Wie die dritte Auflage in vier Bände gegliedert ist, so enthält auch das Ergänzungswerk<sup>1)</sup> vier Textbände, deren jeder im Inhalt dem gleichbezifferten Bande des Hauptwerkes entspricht. Der erste Band, welcher für die in ihm behandelten Verbindungen die Literatur bis zum 1. Juli 1899 berücksichtigt, wurde 1901 vollendet, der vierte mit dem Literaturschlußtermin 1. Juli 1903 erschien 1906. Im gleichen Jahre konnte auch als fünfter Ergänzungsband ein Universalregister herausgegeben werden, welches den Inhalt aller Bände des Hauptwerkes und des Ergänzungswerkes zusammenfaßt, und welchem Erläuterungen für den bequemen Gebrauch des Gesamtwerkes beigegeben wurden. Mit diesem Schlußband umfaßt das Ergänzungswerk rund 280 Bogen, bleibt also nicht viel hinter dem Umfang des Hauptwerkes (400 Bogen) zurück. Erwähnt mag noch werden, daß in ihm auch die gesamte deutsche Patentliteratur seit Inkrafttreten des deutschen Patentgesetzes Bearbeitung gefunden hat, während im Hauptwerk Patente nicht berücksichtigt waren. Das Ergänzungswerk scheint seinen Zweck erfüllt zu haben; denn die vorgesehene, recht starke Auflage genügte für den Absatz nicht, so daß im siebenten Jahre nach dem Abschluß ein Neudruck des ersten Bandes, später auch ein solcher des zweiten Bandes vorgenommen wurde.

Nachdem die von der Gesellschaft 1896 eingesetzte „Beilsteinredaktion“ die ihr zuerst gestellte Aufgabe 1906 gelöst hatte, handelte es sich um ein Programm für die weitere Arbeit. In Erwägung konnte die Herausgabe eines zweiten Supplements zur dritten Auflage gezogen werden. Aber die Bearbeitung eines solchen hätte die Beibehaltung des Systems

<sup>1)</sup> Vgl. B. 31, 3345 (1898); 32, 3708—3709 (1899); 33, 3815—3816 (1900); 34, 4390 (1901); 35, 4486 (1902); 36, 4400 (1903); 37, 4762 (1904); 38, 4205 (1905); 39, 4447—4448 (1906).

zur Voraussetzung gehabt. Nun hatte schon Beilstein selbst bei der Abfassung der dritten Auflage erkannt<sup>1)</sup>, daß eine zweckmäßige Unterbringung des neuen Materials innerhalb dieses Systems nicht mehr möglich war, und daß „eine völlige Neubearbeitung vorgenommen werden“ müßte, deren konsequente Durchführung er aber im Hinblick auf sein vorgerücktes Alter als das Maß seiner Kräfte übersteigend ansah. Bei Bearbeitung der Ergänzungsbände war dieser Übelstand auf Schritt und Tritt empfunden worden.

Als ich im Mai 1906 dem Vorstand einen ausführlichen Bericht über die Weiterführung des Unternehmens erstattete, mußte ich daher dringend vor dem Plane, ein zweites Supplement zu veranstalten, warnen und konnte nur die Vorbereitung einer völlig umgearbeiteten *vierten Auflage* anraten. Freilich mußte ich dabei an der Hand der Berechnungen über den mutmaßlichen Umfang und Arbeitsaufwand darlegen, daß dieses Unternehmen zu außerordentlichen Dimensionen anwachsen würde. Nach jener ersten Schätzung war auf einen Umfang von rund 1000 Druckbogen (= 16 000 Seiten) zu rechnen, und für die Durchführung einschließlich einer mehrjährigen Vorbereitung war ein Zeitraum von 16 Jahren in Aussicht genommen.

Der Vorstand beschloß, dieses große Werk in Angriff zu nehmen<sup>2)</sup>. Für die Organisation der redaktionellen Arbeiten handelte es sich zunächst um die Wahl eines Redakteurs, der sich der Aufgabe ganz allein widmen konnte, ohne durch weitere amtliche Beanspruchung in ihrer Lösung gestört zu werden. Hierfür wurde Herr B. Prager angestellt, der seit 1899 als mein Mitarbeiter bei der Herausgabe der Ergänzungsbände reiche Erfahrungen gesammelt und hervorragende Eignung für die kritische Sammlung und systematische Verarbeitung der Literatur bewährt hatte.

Herr Prager, dem ich in beratender Weise zur Seite stehe, leitet seit 1907 die Arbeiten für die vierte Beilstein-Auflage mit größter Umsicht, mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit, welche der literarischen Tätigkeit erst ihren Wert verleiht, und wärmster Hingabe. Über den Fortgang der Arbeiten ist in den Mitteilungen für die Generalversamm-

<sup>1)</sup> Vgl. Vorwort zur dritten Auflage, Bd. 4, S. V.

<sup>2)</sup> Vgl. B. 39, 4449—4450 (1906).

lungen regelmäßig berichtet worden<sup>1)</sup>. Im Jahre 1907 wurde das neue System, das der vierten Auflage zugrunde zu legen ist, ausgearbeitet. Die folgenden Jahre (1908—1912) galten der Einordnung des in der Literatur bis 1905 vorliegenden Materials in dieses neue System, die zugleich — soweit möglich — mit einer kritischen Durchsicht und Reinigung des Textes der dritten Auflage einschließlich ihrer Ergänzungsbände verbunden wurde. Dann wurde die Literatur bis zum 1. Januar 1910 — dem Schlußtermin, der für die vierte Auflage festgesetzt worden ist — bearbeitet. Vor Abschluß dieser letzten Vorarbeit brach der Krieg aus. Doch konnte sie anfangs 1916 beendet werden. Nunmehr begann die endgültige Zusammenstellung des Manuskripts, dessen erste Sendung im Dezember 1916 an die Druckerei abgehen konnte. Während des Jahres 1917 ist die Drucklegung des ersten Bandes soweit gefördert worden, wie es derzeit bei der geringen Zahl verfügbarer Setzer möglich ist.

Das gesamte Zettelmaterial — ein Gewicht von rund 460 kg darstellend — liegt in 123 Zettelkästen wohlgeordnet und in drei großen feuersicheren Schränken geborgen vor. Sobald die Zeitverhältnisse Vergrößerung des Redaktionspersonals und rascheres Tempo der Drucklegung zulassen, darf das Erscheinen der etwa fünfzehn Bände, welche die vierte Auflage umfassen wird, in kurzen Zwischenräumen erwartet werden.

Während die dritte Auflage mit ihren Ergänzungsbänden den Besitzstand der organischen Chemie etwa um die Jahrhundertwende darstellt, wird die vierte Auflage ihn für den Schluß des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts zusammenfassen. In diesem einen Jahrzehnt war der Materialzuwachs in seiner Größe annähernd gleich dem gesamten bis 1900 angesammelten Stoff<sup>2)</sup>. Die vierte Auflage hat demgemäß eine etwa doppelt so große Aufgabe zu bewältigen, wie die dritte einschließlich ihrer Ergänzungsbände.

Ihr Literaturschlußtermin — 1. Januar 1910 — fällt mit dem Anfangstermin der Stelznerschen Literaturregister

<sup>1)</sup> Vgl. B. 40, 5028 (1907); 41, 4489 (1908); 42, 4923 (1909); 43, 3626 (1910); 45, 698 (1912); 46, 638—639 (1913); 47, 600—601 (1914); 48, 298 (1915); 49, 626—627 (1916); 50, 313 (1917).

<sup>2)</sup> In seiner Statistik führt M. M. Richter 74 174 bekannte organische Verbindungen für den 1. April 1899, 144 150 für den 1. Januar 1910 auf.

(vgl. S. 128—129) zusammen. Letztere bieten daher eine fortlaufende Ergänzung der in der vierten Beilstein-Auflage enthaltenen Angaben.

Da indes mit zunehmender Zahl dieser Register das Aufsuchen der Literatur umständlich würde, so ist in Aussicht genommen, daß ein größerer Zeitraum — etwa die Jahre 1910—1929 — wieder durch Ergänzungsbände zur vierten Beilstein-Auflage zusammengefaßt wird. Auch für dieses Unternehmen liegen Vorarbeiten schon in den Auszügen vor, die von den Referenten des Chemischen Zentralblatts geliefert werden (vgl. S. 132).

Teilnahme an Vereinheitlichungs-Bestrebungen.

Die literarische Tätigkeit der Gesellschaft bedingte naturgemäß ein Interesse an Vereinheitlichungs-Bestrebungen, durch welche die Sammlung der Ergebnisse in übersichtlicher Form erleichtert werden kann.

Von Betätigungen solcher Art ist zunächst die Teilnahme an internationalen Verhandlungen zur Regelung der Nomenklatur zu erwähnen. Seit langer Zeit wird bekanntlich namentlich für die organische Chemie das Bedürfnis empfunden, den historisch entwickelten Zustand durch Vereinbarungen zu bessern. In der Sitzung vom 10. März 1890 lenkte A. v. Baeyer die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die 1889 in Paris erfolgte Einsetzung einer internationalen Kommission für diese Angelegenheit<sup>1)</sup>. Die Arbeiten der Kommission führten zu einem internationalen Nomenklaturkongreß, der zu Genf im April 1892 stattfand, und zu dessen Teilnehmern mehrere hervorragende Mitglieder unserer Gesellschaft gehörten. Es ist allgemein bekannt, daß der Genfer Kongreß<sup>2)</sup> eine Reihe sehr nützlicher Bestimmungen getroffen hat, durch welche aber nur ein kleiner Teil der aufzuwerfenden Fragen gefördert wurde. Die geplante Weiterführung der Arbeit geriet ins Stocken.

Erst 1911 wurden neue Schritte durch die eben begründete „Internationale Assoziation chemischer Gesellschaften“ unternommen<sup>3)</sup>. Die einzelnen Gesellschaften wurden auf-

<sup>1)</sup> B. 23, 563—564 (1890). — S. ferner B. 23, 3355 (1890); 24, 2255 (1891).

<sup>2)</sup> S. darüber F. Tiemanns Bericht, B. 26, 1595 ff. (1893).

<sup>3)</sup> Vgl. B. 44, 3402—3403 (1911); 45, 1456—1458 (1912); 46, 3911 bis 3914 (1913).

gefordert, Kommissionen für anorganische, wie für organische Nomenklatur, ferner für Bezeichnungsweise physikalischer Konstanten zu ernennen. Die von diesen nationalen Kommissionen gelieferten Berichte sollten, wie 1913 in Brüssel beschlossen wurde, durch internationale Kommissionen und engere Arbeitskomitees beraten werden, die ferner Vorschläge für die Fortsetzung der Arbeit machen sollten. Die Arbeitskomitees begannen alsbald ihre Tätigkeit, um bei einer für September 1914 geplanten Tagung der Internationalen Assoziation ihre ersten Berichte vorlegen zu können. Der Ausbruch des Krieges hat das Zustandekommen dieser Tagung verhindert.

An den Arbeiten eines deutschen „Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen“ hat der Vorstand durch Entsendung von Vertretern teilgenommen<sup>1)</sup>.

Für die alphabetische Registrierung besonders wichtig ist eine sichere Grundlage der Rechtschreibung von Fachausdrücken<sup>2)</sup>. Die mehrfach erfolgten Änderungen der allgemeinen Rechtschreibungsregeln, die amtlich für Schulen und Behörden verordnet wurden, hatten in der Schreibung von Fremdwörtern eine Willkür gezeitigt, welche für die Registrierung unerträgliche Zustände schuf. Auf Anregung der Redakteure unserer Zeitschriften berief im Jahre 1904 der „Verein Deutscher Ingenieure“ eine Konferenz betreffs einheitlicher Schreibung der Fremdwörter im Deutschen. Die hierdurch eingeleitete Tätigkeit eines Arbeitsausschusses, in welchem der Ersteller dieses Berichts die chemischen Fachausdrücke bearbeitete, wurde 1906 abgeschlossen und führte zu einer Lösung, die sich seither in zehnjähriger Erfahrung durchaus bewährt hat.

\* \* \*

Der Rückblick auf die Entwicklung der von unserer Gesellschaft während eines halben Jahrhunderts geleisteten literarischen Arbeit zeigt, daß die von ihr übernommenen Aufgaben — abgesehen von der Gestaltung der Zeitschriften und der zugehörigen Register — die Fortsetzungen von Sammelwerken bilden, welche von einzelnen Gelehrten be-

<sup>1)</sup> Vgl. B. 46, 1653, 3906 (1913); 47, 2117—2118 (1914); 48, 103—104 (1915); 49, 933—935 (1916).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 36, 4398—4399 (1903); 37, 6, 3784, 4452, 4762—4763 (1904); 38, 2257—2258, 4205—4206 (1905); 39, 4448—4449 (1906).

gründet und so lange durchgeführt waren, bis die Erfordernisse über die Kraft des einzelnen hinauswuchsen. Niemals hat sie Konkurrenz mit privaten Unternehmungen beabsichtigt. Helfend ist sie eingetreten, wenn es galt, Bewährtes zu sichern und Aussichtsvolles zu fördern.

Im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens beschränkte sie sich ganz auf die Ausgestaltung des Abhandlungen- und Referatenteiles ihrer Vereinszeitschrift. Die glänzende Entwicklung ihres Mitgliederbestandes hatte ihr erlaubt, ein beträchtliches Vermögen anzusammeln. So brauchte sie, als im zweiten Vierteljahrhundert zuerst die Aufgabe eines größeren Sammelwerkes — der „Beilstein-Ergänzungsbände“ — an sie herantrat, vor dem finanziellen Risiko eines solchen Unternehmens nicht zurückzuschrecken. Aber als später die Arbeiten wuchsen und sich mehrten, mußte sie dafür Sorge tragen, daß ihre eigenen Geldmittel nicht von ihnen aufgezehrt wurden. Denn bei lexikalischen Sammelwerken solcher Art, wie sie jetzt zum Aufgabenkreise der Gesellschaft gehören, kann Einbringung der sehr erheblichen Kosten durch den Verkauf teils überhaupt nicht, teils nur innerhalb sehr langer Verkaufszeit erwartet werden. Die Gesellschaft konnte sie daher nur in Angriff nehmen, indem sie dafür von ihren Freunden und den an dem Bestand der Werke interessierten Kreisen die Bereitstellung besonderer Mittel erbat. Die erste Zuwendung dieser Art — zum Zwecke der Formelregistrierung 1909 gemacht — ist S. 128 schon erwähnt worden. Im Jahre 1910 wurde eine „Vereinigung von Förderern der Beilstein-Herausgabe“ gebildet<sup>1)</sup>, welche ein bedeutendes Kapital zur Bestreitung der während der Vorbereitungszeit der vierten Auflage (S. 135) erwachsenden Kosten herbeischaffte. Ebenfalls gaben Sammlungen, welche 1914 zur Fortführung des „Lexikons der anorganischen Verbindungen“ und 1915 für die „Literaturregister der organischen Chemie“ veranstaltet wurden<sup>2)</sup>, Zeugnis für das werktätige Interesse, das den Arbeiten der Gesellschaft dargebracht wird. Der unermüdlichen Werbetätigkeit unseres Schatzmeisters Herrn F. Oppenheim ist der Erfolg dieser Bemühungen, durch welche die Sammelwerke sichergestellt

<sup>1)</sup> Vgl. B. 43, 3627—3630 (1910); 44, 257—258, 377 (1911); 45, 1159 (1912).

<sup>2)</sup> Vgl. B. 47, 2119 (1914); 48, 732 (1915); 49, 470—471, 1216 (1916).

und finanziell von den Zeitschriften abgetrennt wurden, in erster Linie zu danken. Am Beginn ihres zweiten Halbjahrhunderts wird nun der Gesellschaft die großartige Jubiläumssammlung (s. S. 140—141) zur Verfügung gestellt, die für einen längeren Zeitraum den Bedarf decken und den Fortfall von Sondersammlungen ermöglichen soll. Um ihre Veranstaltung hat sich der Generalsekretär Herr B. Lepsius die größten Verdienste erworben.

Der Gesellschaft liegt es ob, sich des Vertrauens, das ihrer Organisation dargebracht wird, in wärmster Dankbarkeit auch für die Zukunft würdig zu zeigen.

In Dankbarkeit blickt sie auch zurück auf die stille und sorgsame Arbeit, die in ihren Redaktionszimmern geleistet worden ist. Die Leiter der einzelnen Redaktionen sind im voranstehenden genannt. Können auch nicht alle ihre emsigen Helfer hier namentlich aufgeführt werden, so sollen doch diejenigen Herren und Damen nicht ungenannt bleiben, welche seit längerer Zeit bis auf den heutigen Tag in treuer Tätigkeit für die Ziele der Gesellschaft wetteiferten. In der Zentralblattredaktion stand dem Redakteur als stellvertretender Redakteur von 1906—1914 Herr J. Bloch zur Seite, der auch heute noch die Sachregistrierung beibehalten hat; an seine Stelle trat 1914 Herr E. Förster. Seitdem 1907 die Vorarbeiten für die vierte Beilstein-Auflage begannen, haben Herr P. Schmidt und Fräulein D. Stern dieser Redaktion bis heute die wertvollsten Dienste geleistet. Für die „Literaturregister der Organischen Chemie“ ist seit 1910 als erster Mitarbeiter Herr G. Haas tätig, dem sich bald Fräulein H. Kuh, Herr E. Kindscher und Fräulein A. Fiedler anreiheten. Der Bearbeiter des „Lexikons der Anorganischen Verbindungen“ hat sich seit 1911 der Hilfe von Fräulein E. Michel (später Frau Hoffmann) zu erfreuen.

Nicht vergessen werden dürfen aber die Auszüge, welche von außenstehenden Mitarbeitern unseren Redaktionen eingesandt werden. Von den Referenten der „Berichte“ und des „Zentralblatts“ haben manche zur Freude der Redaktionen und der Leser ihre mühevollen Tätigkeit durch lange Zeiträume beibehalten. Ihre sorgsame Arbeit hat zum Erfolg unserer Unternehmungen in hervorragender Weise beigetragen.